Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

280 (30.11.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 280
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
30. November 1935

Umschau.

):(Durlach, 30. November.

Die drohende Erdölsperre — Was geht hinter den Kulissen vor? — Die Krise in Frankreich.

Zu Beginn der Woche trat im Afrika-Konflikt wieder etwas wie eine Atempause ein, die sich stets einstellt, wenn die Karre ganz festgefahren erscheint. Gewiß ist die innerpolitische Lage in Frankreich auch daran schuld gewesen, denn Laval ist es zu glauben, daß er in dieser Woche, in der es vor dem Parlament um Sein oder Nichtsein seiner Regierung ging, nicht nach Genf kommen konnte, um hier bei der heiklen inneren Lage seines Landes noch der Erdölsperre gegen das verbündete Italien zuzustimmen. Aber der wirkliche Grund der Verschiebung der Beratungen des Sanktionsausschusses war noch einfacher. Italien betrachtet die Petroleumsperre mit Recht als eine besonders gefährliche Drohung, und ein Pariser Blatt wie das „Journal" hat bereits festgestellt, daß ohne Oel Italien mit dem Kriegführen nicht lange weitermachen könnte, daß hier also tatsächlich das wirksamste Mittel wäre, Rom auf die Knie zu zwingen.

Mussolini hat freilich sogleich erklärt, daß Italien die Oelsperre als feindlichen Akt betrachte und durchblicken lassen, daß die Antwort zum mindesten der Austritt aus dem Völkerbund wäre. Dazu wurden in der Mitte der Woche die Beurlaubungen beim Militär zurückgenommen und „nicht näher umschriebene Truppenbewegungen mitgeteilt. Daß die Genfer „Gesellschaft der Nationen" noch um eine weitere Großmacht vermindert werden könnte und sich der eindeutige Kurs Paris-London-Moskau ergeben würde, das ist sicher auch den britischen Politkern etwas auf ihre ja sonst so guten Nerven gefallen. So hat man in die Vertagung der Sanktionsberatungen zunächst eingewilligt.

*

Die Unterredungen des britischen Botschafters mit Mussolini in Rom sollen zwar nach englischen Erklärungen nichts Neues erbracht haben. Aber so viel scheint sicher, daß dem Duce eine englische Aufforderung (jetzt oder früher) zuging, die Vorbedingungen mitzuteilen, unter denen er zum Frieden bereit sei. In der französischen Presse verlautete hierzu, das „letzte Wort" Mussolinis gehe dahin, daß Italien nicht auf die eigentlich abessinischen, die sogen. amharischen Gebiete, reflektiere. Die Italiener aber verlangten einen breiten Streifen Land, der Eritrea mit Italienisch-Somaliland von Norden nach Süden verbinden soll, die Danakil-Wüste, das Steppenland von Ogaden, im Norden die bereits besetzten Gebiete und im Süden das fruchtbare Gebiet von Harrar (das sie freilich noch nicht haben). Alle diese Gegenden werden von Italien als „nichtamharisch" bezeichnet. Sie stünden unter der Fremdherrschaft der Abessinier und sollten unter dem Völkerbund unter italienisches Mandat gestellt werden, während das übrige Abessinien entwaffnet werden soll.

London soll diese Forderungen abgelehnt haben, und eine amtliche englische Erklärung besagte Mitte der Woche, daß die britische Politik in der Frage der Sühnemaßnahmen unverändert sei. Londoner Blätter kündigten im übrigen an, daß England sich nicht mehr mit der Vermittlungsarbeit Frankreichs begnügen werde, mit dem man wegen der „Verwässerung" der Zusagen für die Hilfe im Mittelmeer überhaupt sehr unzufrieden ist, sondern auf eigene Faust versuchen werde, mit Mussolini ins Reine zu kommen, wozu allerdings eine noch längere Zeit (2 bis 3 Monate) erforderlich sei. Die Beschlüsse, welche das britische Kabinett in dieser Angelegenheit faßte, entsprachen dieser Lage, die nun Zeitgewinn verlangt.

*

Die Krise in Frankreich ist für uns vor allem nach außenpolitischen Gesichtspunkten zu betrachten, da ein Sieg der Linken über Laval ein noch stärkeres Einhalten des bisherigen, gewiß auch nach London, aber vor allem nach Moskau gerichtet Kurses bedeutet hätte. Dabei kann freilich die innere Lage Frankreichs nicht übersehen werden. Die Linksparteien sind dort sehr stark und rechnen sogar angesichts der kommenden Wahlen mit einer weiteren Kräftigung. Ihr Widerstand gegen die Notverordnungen, vor allem die Kürzungen der Beamtengehälter und der Kriegsrenten, die ja große Wählermassen treffen, ist natürlich vor allem parteitaktischer Natur. Praktisch hat man sich gar nicht dazu gedrängt, die schwierigen Finanzen des Landes zu übernehmen und mit leeren Taschen nun selbst die Angriffe auf die Währung abwehren zu müssen. So konnte Herr Herriot selbst Staatsminister, und in Wirklichkeit Gegenspieler Lavals, mit ganz gutem Gewissen den Seinen sagen, sie möchten nicht auf ihn rechnen, wenn sie Laval stürzen wollten. Die Folgen waren zwar recht deutliche Unfreundlichkeiten aus dem sozialistischen Lager hinüber zu den Radikalsozialisten, die kein allzu günstiges Licht auf die Einigkeit innerhalb der „Volksfront" warfen, aber es blieb zunächst bei dem taktischen und agitatorischen Spiel der Linken.

Wäre es nicht in Limoges zu Zusammenstößen zwischen Rechts- und Linksorganisationen gekommen, bei denen geschossen wurde und es Tote und Verletzte gab, dann wäre es wohl noch eine Zeitlang so hin und her gegangen, trotz aller finanzpolitischen Schwierigkeiten. Diese traten aber für die Linke deshalb in den Hintergrund, weil man nun die Wahlparole „für die Republik", „für die Demokratie" zu haben glaubte, weil man damat hofft, die Gefühle der bäuerlichen und kleinbürgerlichen Masse, die diese Parteien sehr gut kennen, am besten lenken und nützen zu können. Um diese Wahlparole und um die Agitation nach außen zum Fenster hinaus ging es also der Linken bei ihrem groß angelegten Angriff gegen die Regierung Laval.

Der Reichspressetag in Köln

Ab Frühjahr 1936 jährlich „Tag der deutschen Presse"

Köln, 29. Nov. Am Freitag vormittag nahm der Reichspressetag mit einer Arbeitstagung im Kölner Rathaus seinen Anfang. Der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, Hauptmann a. D. Weiß, stellte in seiner Begrüßungsansprache fest, daß der RDP. seine Jahreshaupttagung bewußt nach Köln gelegt habe, um in einem der am härtesten umkämpften Gebiete des Reiches, in dem sich die nationalsozialistische Presse besondere Verdienste im Ringen um den Sieg des Nationalsozialismus und um die Wiederherstellung der deutschen Ehre und der deutschen Freiheit erworben habe, die Verbundenheit der gesamten deutschen Presse zu betonen.

Der Justitiar des Verbandes, Amtsgerichtsrat Wawretzke, sprach über die Arbeit und die Erfahrungen mit den Berufsgerichten. Ueber die Führung der Berufspflichten wurde von dem Mitglied der Hauptgeschäftsführung des RDP., Rosenfeld, gesprochen. Im Anschluß betonte Hauptmann a. D. Weiß, daß die Bestimmungen über die Sonderstellung der kirchlichen Fachpresse genau gehandhabt werden müssen. Hauptgeschäftsführer Ihde sprach über die Organisation.

DNB. **Köln**, 30. Nov. Nach einer kurzen Mittagspause nahm der Reichspressetag mit einem Vortrag des Leiters der Reichspresseschule, Regierungsrat a. D. Meyer-Christian, seinen Fortgang. Die Presseschule, führte er aus, ist mehr eine Auslese- als Ausbildungsstätte. Der Stab der Lehrer wird zwar vorwiegend von Schriftleitern gestellt, und das, was sie vermitteln, ist auf die Praxis zugeschnitten. Die geistige Vorbereitung und Ueberprüfung des Nachwuchses muß daher schon in den Landesverbänden beginnen. Die Reichspresseschule prüft den Nachwuchs am Schluß der Ausbildungszeit als objektive Instanz und gibt über ihn ein persönlich gehaltenes Gutachten. Auf diese Weise bildet sich sichtbar eine neue Berufskameradschaft von unten herauf.

Anschließend sprach der Leiter des Reichsfachausschusses der Jugendpresse, Gebietsführer Fischer. Er stellte an die Spitze seiner Ausführungen die Forderung, den schriftleiterischen Nachwuchs für die Jugendpresse und für den politischen Schriftleiter in Zukunft aus den Reihen der HJ zu nehmen.

Im Anschluß hieran sprach der Leiter des Reichsfachausschusses der Kritiker, Schriftleiter C. M. Köhn, über das Thema „Kritik und Presse". Ein Sachbericht, erklärte er, ohne Wertkritik ist unmöglich. Die hohe Aufgabe des Kritikers besteht darin, nicht nur zu sagen, was er gesehen hat, sondern er muß Spürsinn zeigen für die Hintergründe des Kunstschaffens und für das Kommende.

Dr. Herbert Gerick, der Leiter des Reichsfachausschusses der freien Mitarbeiter, entrollte anhand von Zahlen ein Bild von der Notlage unter den freien Mitarbeitern der Presse. Die von dem Ausschuß eingerichtete Stellenvermittlung konnte mit gutem Erfolg arbeiten. Der Bericht schloß mit einem Aufruf zur Einleitung einer Arbeitsschlacht für die freien Mitarbeiter.

Hauptschriftleiter Walter Schulz, der Leiter des Fachausschusses der Zeitschriftenschriftleiter, sprach über die Kontrolle und Erziehungsmaßnahmen des Ausschusses.

Schriftleiterin Frau A. J. Richert gab für den Reichsfachausschuß der Schriftleiterinnen einen umfassenden Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses.

Für den Reichsfachausschuß der Wirtschaftsschriftleiter sprach Schriftleiter Dr. Croll.

Schriftleiter Dr. Diebow erstattete den Bericht des Reichsausschusses der Bildberichterstatter. Die Arbeit des Ausschusses im Jahre 1935 diente der Sicherung der Berufsarbeit und der Behebung sozialer Mißstände. Im nächsten Jahre werden die bildrechtlichen Fragen geklärt und bessere Wege für die Ausbildung des Nachwuchses gesucht werden.

Hauptschriftleiter Hans Heinz Franke umriß für den Reichsausschuß der Rundfunkpresse die Aufgaben der Rundfunkfachpresse, besonders der Programmzeitschriften und der Tagespresse auf dem Gebiete des Rundfunks.

Hauptschriftleiter Dr. Bollmann gab für den Fachausschuß der Sportpresse einen Bericht, in dem er darauf hinwies, daß dem Ausschuß bei den Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 1936 wichtige Aufgaben zugewiesen seien. Dr. Bollmann wandte sich dann gegen den Mißbrauch des Sportteiles der Tagespresse zu Reklamezwecken. Hiergegen wird sich der Ausschuß wehren, indem er die Verantwortlichen in Zukunft in jedem Einzelfalle zur Rechenschaft zieht. Durch die Veranstaltung von Lehrgängen für Sportschriftleiter betreibt der Ausschuß praktische und auch weltanschauliche Schulungsarbeit.

Im Laufe der Tagung gab der Leiter des RDP folgende Erklärung ab:

„Ich bin vom Präsidenten der Reichspressekammer, Reichsleiter Amann, ermächtigt, bekanntzugeben, daß die Reichspressekammer im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda im Frühjahr 1936 zum erstenmal eine große Kundgebung der deutschen Presse veranstalten wird. An dieser Kundgebung, die sich auf mehrere Tage erstrecken soll, werden sich alle der Pressekammer angeschlossenen Verbände beteiligen. Auf einer großen gemeinsamen pressepolitischen Kundgebung werden der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und der Präsident der Reichspressekammer das Wort ergreifen. Dieser beabsichtigte große „Tag der deutschen Presse", der jährlich wiederholt werden wird, soll eine Kundgebung der geschlossenen Standesgemeinschaft aller für die Presse tätigen deutschen Menschen darstellen."

Der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Gruppenführer Weiß, nahm auch zwischen den einzelnen Vorträgen zu den angeschnittenen Fragen Stellung und wies nach Beendigung der Vorträge zusammenfassend darauf hin, daß die Arbeit der Fachausschüsse einer einheitlichen Generallinie unterworfen sei. Es gelte, die geschlossene Einheit des Berufsstandes auf allen Gebieten der journalistischen Arbeit geistig zu untermauern.

Zum Schluß der Tagung sprach Dr. Albrecht, Vorstandsmitglied des Deutschen Nachrichtenbüros, über das internationale Nachrichtenwesen und die internationalen Nachrichtenverträge. Er begrüßte die Notwendigkeit dieser Verträge aus den Bedürfnissen der deutschen Oeffentlichkeit und der deutsche Presse. So wie die deutsche Oeffentlichkeit auf den Bezug ausreichenden ausländischen Nachrichtenmaterials angewiesen sei, so sei es andererseits wünschenswert, daß die deutsche Nachricht in möglichst weitem Umfange in die Welt gelangt. Nach kurzer Schilderung der Vorkriegsverträge ging der Vortragende zur Erläuterung der Lage nach Kriegsende über, die für das deutsche Nachrichtenwesen vollkommen unbefriedigend war. Zum Schluß seiner Ausführungen stellte er eingehend die seit der Gründung des DNB eingetretene Lage dar, und erklärte, daß die neuen Verträge der deutschen Nachricht ihre Geltung in der Welt gesichert haben.

Gruppenführer Weiß schloß darauf die Tagung mit einem Siegheil auf den Führer und die deutsche Presse.

Zu Beginn der Tagung waren an den Führer und Reichskanzler, an Reichsminister Dr. Göbbels, Reichsleiter Dr. Dietrich Begrüßungstelegramme abgesandt worden.

Die Oelindustrie und die Sperrpläne

DNB. **London**, 29. Nov. Der Vizepräsident der Standart-Oel-Company von Kalifornien, Moffelt, der sich gegenwärtig auf einer Reise nach Europa befindet, erklärte, nach einer Reuter-Meldung aus Newyork, daß die amerikanischen Oelgesellschaften auf ein entsprechendes Ansuchen der Regierung hin, nicht auf den Verkauf von Oel an Italien bestehen. Einem solchen Ansuchen würde ungeachtet der Tatsache entsprochen werden, daß Oel nicht in der Warenliste verzeichnet sei, die die Neutralitätsbotschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt enthält.

Auf Anfrage aus führenden Londoner Oelkreisen erklärt Reuter, daß eine Abmachung zwischen den maßgebenden ölerzeugenden Gesellschaften der Welt über ein gegen Italien gerichtetes Ausfuhrverbot nicht erzielt worden sei. Es sei auch unwahrscheinlich, daß Besprechungen hierüber in Zukunft stattfinden würden.

In dem Schreiben der Oelindustrie werde betont, daß die Gesellschaften es nicht als ihre Aufgabe ansehen, einen Völkerbund innerhalb des Völkerbundes zu bilden. Vielmehr müßten die beteiligten Regierungen die Führung übernehmen.

In einer Meldung der Preß Association wird betont, daß die Erklärung Moffelts lediglich eine persönliche Aeußerung und keinesfalls den Standpunkt der gesamten amerikanischen Oelindustrie darstelle. Eine führende Persönlichkeit der englischen Oelindustrie mache darauf aufmerksam, daß Moffelt nicht in der Lage sei, für alle Gesellschaften in den Vereinigten Staaten zu sprechen. Bis jetzt hätten sich die amerikanischen Oelgesellschaften nicht geweigert, Oel nach Italien auszuführen, weil andernfalls ihre Liegenschaften in Italien der Gefahr einer Beschlagnahme ausgesetzt würden. Im übrigen würde eine amerikanische Beteiligung allein nicht genügen, da Italien den größten Teil seines Oeles aus Rußland und Rumänien beziehe.

*

Ministerbesprechung in London

Aussprache über die Sühnemaßnahmen.

DNB. **London**, 29. Nov. In London fand am Freitag eine Ministerbesprechung statt, an der Außenminister Hoare, Völkerbundsminister Eden, Wirtschaftsminister Runciman und der Innenminister Simon teilnahmen. Anwesend war u. a. auch der ständige Unterstaatssekretär im Außenamt, Vansittard. Die Teilnehmerliste läßt darauf schließen, daß Fragen in Zusammenhang mit den Sühnemaßnahmen gegen Italien erörtert worden sind.

Die Nachricht, der britische Botschafter in Paris habe auf Anweisung seiner Regierung den französischen Ministerpräsidenten gebeten, Italien ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß Frankreich im Falle irgend eines Angriffes auf die britische Flotte im Mittelmeer oder anderswo England in Uebereinstimmung mit den Völkerbundssatzungen zuhilfe eilen werde, wird Preß Association zufolge in London bestätigt. Die Agentur fügt hinzu, daß in London kein Zweifel an der Bereitwilligkeit Frankreichs bestehe, seine Völkerbundsverpflichtungen gegenüber England in jeder Hinsicht zu erfüllen.

*

Sanktionsausschuß für 12. Dezember einberufen

Genf, 29. Nov. Der Arbeitsausschuß der Sanktionskonferenz, der über die Erweiterung der Rohstoffsperre gegen Italien beschließen soll, ist auf den 12. Dezember einberufen worden.

Bekanntlich sollte der Ausschuß ursprünglich in dieser Woche zusammentreten. Die Tagung wurde aber auf Wunsch des französischen Ministerpräsidenten Laval abgesagt. Auch beim Meinungsaustausch über den neuen Termin stellte sich Laval, wie man hier hört, auf den Standpunkt, daß er an der Beschlußfassung über die Petroleumsperre persönlich teilnehmen wolle und daß deshalb vor Klärung der parlamentarischen Lage in Frankreich die Tagung nicht stattfinden könne. Die Verschiebung des Termins um vierzehn Tage, die heute nach ausgedehnten telephonischen Verhandlungen zwischen Genf und Paris beschlossen wurde, ist nach Genfer Auffassung das äußerste Entgegenkommen, das Laval in dieser Frage erreichen konnte.

*

England und Frankreich „Schulter an Schulter"

DNB. London, 29. Nov. Reuter verbreitet am Freitag abend folgende Meldung:

„Die drohende Zunahme der Spannung zwischen Italien und den Völkerbundsmächten über die Frage des Oelausfuhrverbotes wird Großbritannien und Frankreich Schulter an Schulter finden.

Laval hat sich entschlossen an die Seite Englands gestellt. Er unterrichtete gestern den italienischen Botschafter in Paris nicht nur über die Verpflichtungen, gemäß denen Frankreich England im Falle eines Angriffes unterstützen muß, sondern auch darüber, daß Frankreich und England in der Angelegenheit des vorgeschlagenen Oelembargos zusammenhalten."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Englische Warnung an Mussolini

Paris, 29. Nov. Mehrere Pariser Morgenblätter beschäftigen sich eingehend mit dem letzten Besuch des britischen Botschafters bei Laval und der darauf folgenden Unterredung des französischen Ministerpräsidenten mit dem italienischen Botschafter.

Laval, schreibt „Echo de Paris", habe dem britischen Botschafter das Versprechen, Mussolini vor unüberlegten Handlungen zu warnen, ohne weiteres gegeben, und sich am Donnerstag seiner Aufgabe gegenüber dem italienischen Botschafter entledigt. Die Krise sei damit auf dem Höhepunkt angelangt und die Stunde freundschaftlicher Verhandlungen zur friedlichen Beilegung des Streitfalles habe geschlagen.

Auch die Außenpolitikerin des „Oeuvre" erklärt, es sei nunmehr damit zu rechnen, daß das Ende der italienisch-abessinischen Feindseligkeiten in greifbare Nähe rücke, trotz gewisser Anspielungen des Duce. Der britische Außenminister habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß durch die bisherige Haltung Frankreichs gegenüber Italien bei der italienischen Regierung gefährliche Illusionen aufkommen könnten und daß es endlich an der Zeit sei, den Duce von der absoluten Uebereinstimmung zwischen Paris und London in Kenntnis zu setzen. Der britische Botschafter habe mit anderen Worten wissen wollen, ob der Duce sich über die Folgen klar sei, die eine eventuelle Bombardierung englischer Kriegsschiffe im Mittelmeer nach sich ziehen würde. Laval habe sich gerne bereit erklärt, Rom noch einmal die genaue Haltung Frankreichs auseinanderzulegen und auf Gefahren aufmerksam zu machen, die aus der Anwendung der verschärften Sühnemaßnahmen hervorgehen könnten.

London, 29. Nov. Der Pariser Vertreter des „Daily Telegraph" berichtet, daß der Zweck des Besuches, den der britische Botschafter am Mittwoch Laval abstattete, nunmehr bekannt geworden sei. Sir George Clerk habe Weisung gehabt, Laval zu ersuchen, Rom davon zu unterrichten, daß sich Italien **im Falle eines Angriffs seiner Flotte oder Luftmacht auf britische Streitkräfte einem völlig einigen England und Frankreich gegenüberbefinden und die ganze Welt gegen sich** haben würde. In England glaube man, daß Mussolini in dieser Beziehung eine falsche Vorstellung habe und daß diese Tatsache eine Gefahr für den Frieden bedeuten könnte. Die Haltung Roms ergebe sich aus der seinen diplomatischen Vertretern im Ausland gegebenen Weisung, daß Italien eine Oelsperre als feindselige Handlung betrachten würde.

*

Italienischer Klerus opfert die Kirchenschätze

Berlin, 29. Nov. Nach Meldungen der italienischen Presse steht die Beteiligung der Bischöfe des italienischen Klerus an der Sanktionsabwehr besonders durch Ablieferung des Goldes, das sich im Besitz der Kirchen und Klöster befindet, an erster Stelle. Die Begeisterung der italienischen Kirchenväter für die nationalen Ziele des italienischen Volkes ist allgemein und hat durch einen Vorschlag des Erzbischofs von Monreale grundsätzliche Bedeutung erhalten. Die Anregung des Erzbischofs geht dahin, daß die Kirchen, Klöster und Wallfahrtsorte das Gold, das ihnen von den Gläubigen zum Geschenk gemacht wurde, dem Staat zur Verfügung stellen, wofür sie 5prozentige Kriegsanleihe eintauschen würden. Der Klerus hat bereits durch zahlreiche freiwillige Spenden im Sinne dieses Vorschlages gehandelt.

Diese vorbildliche nationale Einstellung der katholischen Kirche Italiens zum Vaterlande hat in der Bevölkerung einen tiefen Eindruck hinterlassen. Sie wird dem italienischen Volk als Beispiel zur Nacheiferung dienen. Es ist bekannt, daß die Goldschätze der Kirche in Italien ungeheuer groß sind und man hat errechnet, daß wenn diese Bestände dem Staat dienstbar gemacht würden und wenn jeder Italiener wenig mehr als 2 Gramm Gold abliefern würde, sich der Goldhort der italienischen Staatsbank um eine Milliarde vermehren müßte, was Italien in die Lage versetzen würde, seinen Widerstand gegen die Sanktionen um ein weiteres Jahr fortzusetzen. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Kirche noch große Auslandsguthaben besitzt, für die der Staat ihr Industrieaktien anzubieten vermöchte. Das Gefühl der Verbundenheit des Vatikans mit dem Schicksal des italienischen Staates ist heute, schon im Hinblick auf die bolschewistische Gefahr, so stark, daß er gern materielle Verluste tragen wird, wenn Italien damit seine nationalen Ziele zum Siege führt.

*

Vom Kriegsschauplatz

Addis Abeba über die Truppenbewegungen

Addis Abeba, 29. Nov. Die zuständigen Stellen in Addis Abeba behaupten weiterhin, daß die Italiener an der Nordfront Rückwärtsbewegungen durchführen und daß ihnen die abessinischen Streitkräfte vorsichtig folgen. Man erklärt, die Provinzen Tembien und Gheralta seien fast ganz frei von italienischen Truppen.

Eine ähnliche Lage, so betont man auf abessinischer Seite weiter, bestehe auch an der Südfront. Die italienischen Truppen sollen dort unter starkem Druck der abessinischen Kräfte ebenfalls Rückwärtsbewegungen ausführen. Man nimmt in Addis Abeba an, daß die Einnahme von Gorrahai, Gerlogubi und Wardere durch abessinische Truppen kurz bevorstehe. Auch von Ado her sollen abessinische Einheiten in Richtung auf Ualual vorgehen.

Diese Darstellung der Lage an den beiden Fronten ist selbstverständlich mit Vorbehalt aufzunehmen. Fest steht jedenfalls, daß die Aufmarschbewegungen der Abessinier nahezu beendet sind. Ihre Ausrüstung ist vor kurzem durch einige tausend Maschinengewehre ergänzt und auch sonst stark verbessert worden.

1500 Fliegerbomben auf Dagabur

Addis Abeba, 29. Nov. Am Donnerstag überflogen neun italienische Bombenflugzeuge mehrere Stunden lang die an der Südfront gelegene Ortschaft Dagabur. Die Flieger belegten den Ort und die Umgebung mit angeblich insgesamt 1500 Bomben, unter denen sich auch Brandbomben befanden. Viele Einwohner sind getötet worden. Die Kirche von Dagabur, die beim letzten Bombardement fast zerstört wurde, verbrannte diesmal vollständig. Während des Bombardements haben sich keine Truppen in Dagabur befunden.

Der Negus auf dem Kriegsschauplatz
Vor einem abessinischen Gegenangriff

Addis Abeba, 29. Nov. Der Kaiser von Abessinien ist am Donnerstag nach dem Großen Hauptquartier in Dessie abgereist. In seiner Begleitung befinden sich zwölf Männer seiner engsten Umgebung, sein gesamtes Büro, eine Funkstation, ein Feldlazarett, sowie ein Teil der Post- und Telegraphenverwaltung. Der Kronprinz, der den Kaiser ein Stück des Weges begleitete, übernimmt während der Abwesenheit seines Vaters in der Hauptstadt die Regierungsgeschäfte. Die Reise geht im Kraftwagen über Ankober nach Dessie. Die gesamte Reisegesellschaft besteht aus 23 Kraftwagen und Lastwagen. Auf halber Strecke übernachtete der Kaiser mit seinem Gefolge in einem Zeltlager. In Dessie wird er im alten Schloß Wohnung nehmen. Die Stadt ist gegen Fliegerangriffe bestens gesichert. Neben zahlreichen bombensicheren Kellern ist eine große Anzahl der neuesten 7,5-Zentimter-Luftabwehrgeschütze vorhanden, die einen dichten Kranz um Dessie schließen.

Die Abreise des Kaisers in das Hauptquartier fand unter großer Anteilnahme der Gesamtbevölkerung statt. Auf dem Wege nach Dessie standen die Menschen kilometerweit Spalier und brachten dem Kaiser immer wieder begeisterte Huldigungen dar. In politischen Kreisen nimmt man mit Sicherheit an, daß der Krieg auf abessinischer Seite nach dem Eintreffen des Kaisers im Hauptquartier ein anderes Gesicht bekommen werde und daß die abessinischen Truppen zu einem planmäßigen Gegenangriff übergehen werden. Der abessinischen Heeresleitung sind, so wird versichert, die Schwächen der italienischen Stellung genau bekannt, so daß die abessinischen Truppen trotz der Ueberlegenheit der italienischen Kriegsmittel bei größeren Angriffen nicht auf unvermutete Schwierigkeiten zu stoßen hätten.

*

Der Tod des ehemaligen Kaisers Lidsch Jassu

Addis Abeba, 29. Nov. Der plötzliche, unerwartete Tod des ehemaligen Kaisers Lidsch Jassu hat im ersten Augenblick des Bekanntwerdens starkes Aufsehen erregt. In übelwollenden Kreisen wurde die Vermutung ausgesprochen, Lidsch Jassu sei ermordet worden. Man habe den ehemaligen Kaiser aus dem Wege geschafft, um für den Fall, daß der jetziger Kaiser nach einem etwaigen verlorenen Kriege seinen Thron verlieren würde, keinen Thronbewerber zu haben. Es wird jedoch von verschiedenen Seiten bestätigt, daß Kaiser Haile Selassie niemals seine Hand zu einem Mord bereit hatte, denn er verabscheut alle unerlaubten Mittel zur Befestigung seiner Herrschaft, was auch seinem Charakter voll entspreche. Im Gegenteil habe der Kaiser vor kurzer Zeit einen von dritter Seite gedungenen Mörder, der Lidsch Jassu nach dem Leben zu trachten versucht habe, auf Lebenszeit in Ketten legen lassen. Die Leiche Lidsch Jassus soll später zu Beisetzung nach Addis Abeba übergeführt werden.

Noch keine Klärung
der parlamentarischen Lage in Paris

Paris, 29. Nov. Die erste Fühlungnahme der Regierung Laval mit der Kammer nach fünfmonatigen Kammerferien, die mit einer über Erwarten großen Mehrheit für das Kabinett endete, steht in der Pariser Presse im Vordergrund des Interesses. Die Blätter sind sich ohne Unterschied der politischen Einstellung zwar darüber einig, daß das schwerste Hindernis damit noch nicht überwunden sei, sondern erst mit der Beratung der Frage der sogenannten Kampfbünde beginne. Aber man will in der Abstimmung zum mindesten eine grundsätzliche Einstellung der verschiedenen Parteien gegenüber der Regierung sehen. Selbst der Sozialistenführer Leon Blum, der doch alles Interesse hätte, das Abstimmungsergebnis als eine nebensächliche Angelegenheit hinzustellen, muß zugeben, daß es sich um etwas mehr gehandelt habe.

*

Die Londoner Blätter verzeichnen den Erfolg Lavals in der Kammer mit Befriedigung, erblicken aber darin nur einen vorläufigen Sieg. In einem Pariser Bericht der „Times" heißt es: Jeder Zwischenfall während der kommenden Erörterungen kann ihn zu Fall bringen. „Morningpost" ist der Ansicht, daß Laval — und der Franc — nur eine Atempause gewonnen hätten und daß eine wirklich gefährliche Lage erst in der nächsten Woche eintreten werde.

Die italienische Presse würdigt Lavals Verdienste um sein Land und die Besserung der zwischenstaatlichen Beziehungen. „Popolo di Roma" betont, daß er mit überragender Geschicklichkeit einer äußerst schwierigen Lage Herr geworden sei und damit Europa vielleicht das Schlimmste erspart habe. Laval habe England durch ein langes und anhaltendes diplomatisches Gefecht dazu gebracht, den Grundsatz der Zusammenarbeit auf dem Festlande aufzunehmen. Jetzt habe er sich eine neue große Aufgabe gestellt: Die Annäherung an Deutschland.

*

Neue Vertrauensentschließung für die Regierung Laval mit 324 gegen 247 Stimmen angenommen

DNB. Paris, 29. Nov. Bei der Fortsetzung der finanzpolitischen Aussprache in der Kammer am Freitag nachmittag wurde eine Vertrauensentschließung mit 324 gegen 247 Stimmen angenommen. Die Entschließung war von einigen Abgeordneten der radikalsozialistischen Partei und radikalen Linken eingebracht worden.

Sie besagte: Die Kammer nimmt von dem vorübergehenden Charakter der ergriffenen Maßnahmen Kenntnis, schenkt der Regierung das Vertrauen, das Werk der Verteidigung des Franken fortzusetzen und fordert sie auf, unverzüglich die zugunsten der kleinen Beamten, der Kleinrentner, der ehemaligen Frontkämpfer und der Eisenbahner vorgesehenen Erleichterungen anzuwenden. Die Kammer geht zur Tagesordnung über.

Außerdem lagen noch zwei Entschließungen vor, von denen je eine von dem neuen Abgeordneten Archer und Abgeordneten der „Abordnung der Linken" eingebracht waren. Vor der Annahme der Vertrauensentschließung hatte noch der Finanzminister zu verschiedenen Anfragen gesprochen. Er hatte dabei betont, daß das Kabinett unverzüglich eine Entschließung fordere auf die es sich bei der Verteidigung des Francs stützen könne. Im übrigen wandte sich der Minister gegen jede Abwertung. Im Gegensatz zu Leon Blum, dem Vorsitzenden der sozialistischen Partei, der scharfe Angriffe gegen die Politik der Regierung richtete, billigte Franklin-Bouillon die Finanzpolitik des Kabinetts Laval.

Sodann nahm noch Ministerpräsident Laval selbst das Wort. Er erinnerte an die Lage, in der die Kammer ihm das Ermächtigungsgesetz bewilligt hatte: 10 Milliarden Francs Haushaltsfehlbetrag und Goldabfluß. Die daraufhin von der Regierung getroffenen außergewöhnlichen zeitlich bedingten Maßnahmen mußten jetzt vollendet werden.

Der thüringische Staatsminister in Tübingen

Tübingen, 29. Nov. Im vollbesetzten Schillersaal des Museums sprach der thüringische Staatsminister Waechtler in einer Massenversammlung. In seinen von starkem Beifall begleiteten Ausführungen wandte sich der Redner zunächst gegen die Meckerer und Miesmacher, die wegen eines Viertelpfund Butters das Werk der Regierung tadeln; sie schließen sich damit selbst aus der Volksgemeinschaft aus. Sie halten es bereits für selbstverständlich, daß die Gefahren des Bolschewismus, wie sie sich in Brasilien, Frankreich, England und Indien so deutlich zeigen, in Deutschland überwunden seien. Nicht einmal das ist selbstverständlich, daß wir heute außerhalb all dieser Weltstreitigkeiten stehen. Es ist einzig und allein das Werk Adolf Hitlers. Deutschland kann heute wieder ehrlich und frei neben den anderen Völkern stehen. Der weltanschauliche Umschwung, der sich vollzog, erlaubt keine Kompromisse mehr, wie sie einst bei den Parteien üblich waren. Im zweiten Teil seiner Rede behandelte der Staatsminister die Gesetze des Blutes und deren innere Begründung.

Weltbild (M).

Richtfest am Erweiterungsbau des Schatzamtes der DAF.
Am Erweiterungsbau des Schatzamtes der DAF. am Fehrbelliner Platz in Berlin wird der Richtkranz aufgezogen.

Baden

bld. **Karlsruhe**, 29. Nov. (Personelles.) Der Minister des Innern hat den im April 1933 als Sonderkommissar für das Gesundheitswesen bestellten Ministerialrat Prof. Dr. Pakheiser seiner Aufgaben als Sonderkommissar enthoben und ihm seinen besonderen Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen.

Karlsruhe, 29. Nov. (Beauftragung.) Die Gauleitung teilt mit: Der Gauleiter hat den bisherigen kommissarischen Leiter der Gaukulturstelle, Kreisleiter Pg. Dr. Reinhold Roth auf eigenen Wunsch infolge Arbeitsüberlastung als Kreisleiter des Kreises Mannheim der NSDAP., seines Amtes als Gaukulturstellenleiter entbunden. Mit der Leitung der Gaukulturstelle Baden der NSDAP. wurde vom Gauleiter Pg. Dr. Willi Fritsch, Karlsruhe, beauftragt.

Heidelberg, 29. Nov. (Schnee im Odenwald.) Mittwoch fiel im Odenwald einige Stunden lang Schnee, der in den höchsten Lagen liegen blieb. Vom Weißenstein wurde auch am Donnerstag morgen berichtet, daß dort noch Schnee liegt. In Heidelberg selbst blieb der nur ganz schwach fallende Schnee nicht liegen.

Ohlsbach, 29. Nov. (Verkehrsunfall.) An der bekannten abschüssigen Stelle am Rathaus rutschte ein Auto in der Kurve und drückte dabei einen in gleicher Richtung fahrenden Radfahrer an den Gartenzaun, so daß dieser bewußtlos liegen blieb. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

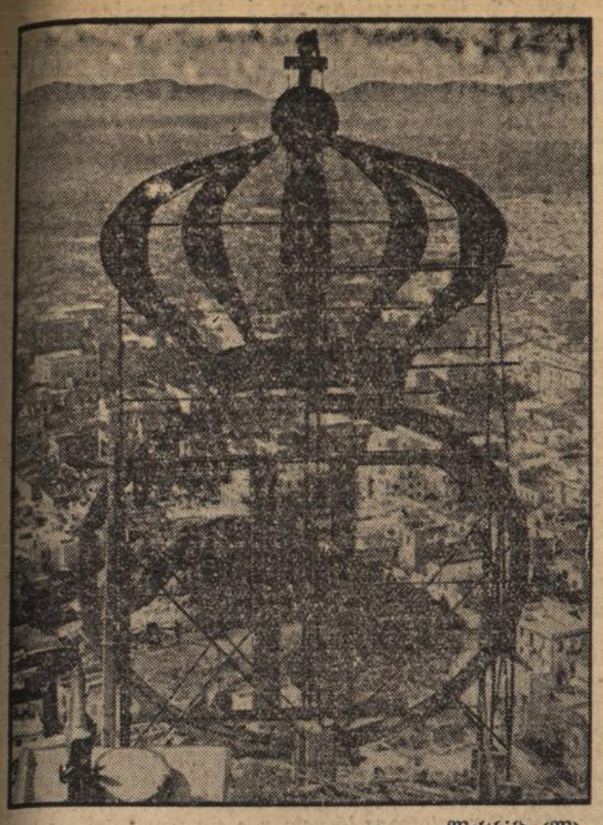
Speyer, 29. Nov. (Vom Rheinbrückenbau.) Bis zum Ende dieses Jahres werden wesentliche Teile des Speyerer Rheinbrückenbau-Programms vollendet sein. Sowohl auf pfälzischer wie auf badischer Seite sind die Dammbauarbeiten fast restlos ausgeführt. Der Strompfeilerbau wird noch bis Ende des Jahres fertiggestellt sein. Das gesamte Brückenbauprojekt wird noch etwa zwei Jahre Bauzeit beanspruchen.

bld. **Villingen**, 29. Nov. (Zum Besuch des Reichsstatthalters.) Im Anschluß an die Besichtigung einer Reihe von Notstandsmaßnahmen sprach der Reichsstatthalter Robert Wagner abends bei einer großen politischen Kundgebung in der überfüllten Tonhalle. Er verwies auf die bisherigen gewaltigen Erfolge des nationalsozialistischen Staates und erklärte, das Jahr 1936 müsse die Entscheidungsschlacht sein, die mit der Arbeitslosigkeit völlig aufräumt. Der Reichsstatthalter unterstrich die Wichtigkeit der restlosen Bodenausnutzung er betonte die Notwendigkeit einer starken Wehrmacht zum Schutze der friedlichen Arbeit und ermahnte zur freudigen Mitarbeit am Wiederaufbauwerk des Führers.

*

bld. **Tamm** (bei Bietigheim) Württbg., 28. Nov. (Großer Münzenfund.) Beim Pflügen eines Ackers stieß man auf einen Krug, der bis oben mit Münzen aufgefüllt war, im ganzen fast 900 Stück. Alle waren mit Grünspan überzogen, doch konnte man beim Reinigen einiger Stücke feststellen, daß sie aus der Zeit von 1620—1632 stammen. Es ist daher anzunehmen, daß der Silberschatz während des Dreißigjährigen Krieges vergraben wurde. Der Maschinist Karl Mayer, dem der Acker gehört und dem auch das Eigentumsrecht an den Münzen zusteht, hat denselben der Altertümer-Sammlung zur Verfügung gestellt.

Der Musikinspizient der Luftwaffe.
Hans Husadel wurde zum Musikinspizienten der Luftwaffe ernannt. (Scherl Bilderdienst, M.)



Weltbild (M).

Zur Heimkehr des griechischen Königs

Athen begrüßte den König mit einer aus unzähligen Glühbirnen leuchtenden Lichtschrift, in der die Anfangsbuchstaben seines Namens zu lesen waren. Das Lichtwerk war von einer riesigen Krone überdacht.

Das Aufbauprogramm der Stadt Freiburg

Freiburg, 29. Nov. In der ersten öffentlichen Sitzung der Freiburger Ratsherren am Donnerstag hielt Oberbürgermeister Dr. Kerber eine programmatische Rede, in der er die Kommunalpolitik der Stadt Freiburg eingehend darlegte. Im Rahmen des sog. Freiburger Aufbauprogramms, das vor etwa zwei Jahren aufgestellt wurde und das sich auf einen Zeitraum von etwa zehn Jahren erstreckt, wurde in Freiburg seit der Machtergreifung eine Reihe von Vorhaben durchgeführt, die einen Gesamtbetrag von 9 568 900 RM. erfordern. Unter diese Arbeiten fallen u. a. der Neubau des städt. Gaswerks, die Schaffung des neuen städt. Strandbades, die Schlachthauserweiterung, Instandsetzung verschiedener öffentlicher Gebäude, Erstellung von Kleinsiedlungsbauten der städt. Kleinsiedlungsgesellschaft usw. Daneben erhielt auch die private Bauinitiative Anreiz zur Neubautätigkeit durch den Nachlaß verschiedener städtischer Gebühren. So konnten seit der Machtübernahme in Freiburg 684 Privateinzelbauten mit 1262 Wohnungen erstellt werden. Weiter wurde im Rahmen des Freiburger Programms ein Notstands- und Wohlfahrtsprogramm durchgeführt. Auch für den kommenden Winter und für das nächste Frühjahr ist die Beschäftigung der Notstandsarbeiter gesichert.

Der Erfolg dieser weitsichtigen Maßnahmen der Stadt Freiburg geht aus folgenden Zahlen hervor: Die Zahl der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen, die im Jahre 1933 3600 betrug, ist bis Juli 1935 auf 450 gesunken. In dieser Zahl sind Arbeitsunfähige, Frauen, Kranke und Gebrechliche erfaßt. Alle arbeitsfähigen Erwerbslosen befinden sich in Arbeit und Brot.

Die Aufgaben für die nächste Zeit werden finanziell, technisch und wirtschaftlich bis ins kleinste vorbereitet. Im kommenden Jahr hofft man den Klinikbau weiterführen zu können. Vor allem soll die neue Frauenklinik in Angriff genommen werden, so daß auch hier wieder große Arbeitsmöglichkeiten sich bieten. Auf dem Gebiete des Wohnungsbaues wird die Stadt in der nächsten Zeit 80 neue Wohnungen schaffen, die Siedlungsgenossenschaft 114 Zweizimmer-Wohnungen und 100 Kleinsiedlerstellen.

Die Schweizer Mustermesse 1936

bld. **Basel,** 29. Nov. Auf einer Tagung der Vertretungen der Schweizer Mustermesse gab Direktor Dr. Meile bekannt, daß die 20. Schweizer Mustermesse vom 18. bis 28. April 1936 stattfinden wird.

Wir tragen WHW.-Edelsteine!

Der erste Dezember-Sonntag steht im Zeichen der Edelsteine. Als Abzeichen des Winterhilfswerkes für den Monat Dezember werden kleine Edelsteine verkauft, die in den weltberühmten Edelsteinschleifereien von Idar-Oberstein geschliffen worden sind. Die Edelsteinschleiferei von Idar-Oberstein reicht bis tief in das Mittelalter zurück. Schon damals wußte man die herrlichen Achate zu schätzen, die hier in dieser Gegend gefunden und kunstvoll bearbeitet wurden. Aber erst später, als man dazu überging, Achate und noch viele andere wertvolle Gesteinsarten aus Brasilien und Uruguay einzuführen, entwickelte sich in Idar-Oberstein eine Weltindustrie. Die ungeheuren Mengen des kleineren Abfall-Materials werden nun wieder, wie bereits im Vorjahre, zu Abzeichen für das Winterhilfswerk verarbeitet, wobei die Metallindustrie in Oberstein und Hanau die wirklich hübschen Fassungen der Steine geliefert hat.

Man hat in diesem Jahre ganz besonders darauf Rücksicht genommen, daß die zum Verkauf kommenden Winterhilfsabzeichen geschmackvoll und schön sind. Und gerade von dem diesjährigen Edelsteinabzeichen kann das behauptet werden. Weit über 30 Millionen Abzeichen dieser Art sind hergestellt worden, und zu ihnen haben an vierzig verschiedene Steinarten Verwendung gefunden, Türkise, Topase, Malachite, Amethyste usw. Die Herstellung dieser Abzeichen hat fast 1200 Schleifern in Idar vier Monate lang Brot und Arbeit gegeben, denn seit dieser Zeit wird in den Idarer Werkstätten emsig für das WHW. gearbeitet. Es handelt sich dabei großenteils um selbständige Gewerbetreibende, die dadurch wieder fast voll beschäftigt waren. Man bekommt einen Begriff von dem ungeheuren Umfang der geleisteten Arbeit, wenn man hört, daß 200 000 bis 250 000 Steine täglich gerichtet und gezählt werden mußten. Dann wurden sie verpackt und zur Fertigstellung der Abzeichen an die Metallindustrie weitergegeben.

Interessant ist die Tatsache, daß schon seit langen Zeiten junge Schleifer aus Idar-Oberstein ins Ausland gegangen sind, um großenteils in Südamerika die für die Idarer Industrie wertvollen Gesteine zu sammeln und den heimatlichen Werkstätten zuzuleiten. Dadurch hat Idar-Oberstein heute in Südamerika, aber auch in allen anderen Ländern der Erde Mitarbeiter, die alle die begehrten Steine wie Opale und Saphiere, Amethysten, Topale usw. nach Deutschland schicken, wo sie zu wertvollen Schmucksteinen zurechtgeschliffen werden.

Der 1. Dezember ruft wieder jeden deutschen Menschen zur Mithilfe auf. Jeder muß das Edelstein-Abzeichen aus Idar-Oberstein tragen. Dieses Abzeichen ist der sinnfällige Ausdruck für unseren Willen zur Gemeinschaft, für unser Bestreben, unser kleines Teil beizutragen, um Not, Hunger und Kälte im Lande zu überwinden. Wir wissen, daß der Führer sein Volk zur Opferbereitschaft aufrief. Und wir alle bringen dieses Opfer freudig, weil wir wissen, daß letzten Endes das Schicksal unserer deutschen Volksgenossen, Deutschlands Schicksal auch unser Schicksal ist.

Ein schöner Gedanke, daß gerade im Weihnachtsmonat, dem Monat der Geschenke, ein hübsches Schmuckstück vom WHW. verkauft wird. Umso froher werden wir uns damit schmücken.

Aus dem Gerichtssaal

Drei Jahre Zuchthaus im Mannheimer Betrugsprozeß

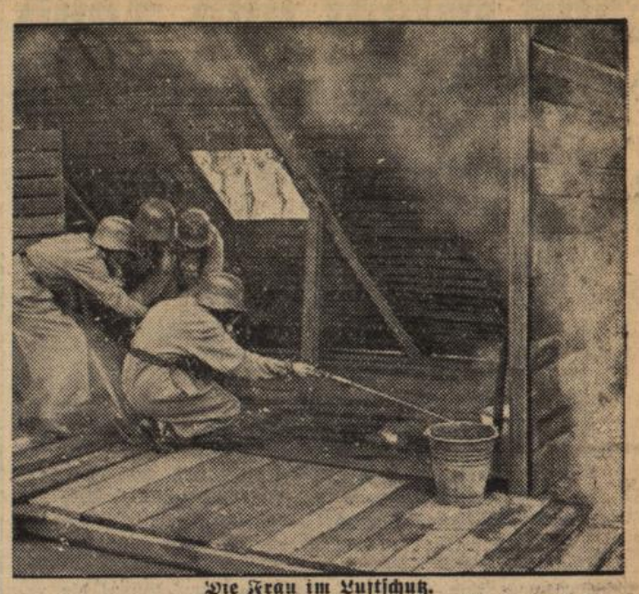
Mannheim, 29. Nov. Nach dreitägiger Verhandlung sprach das Mannheimer Schwurgericht gegen die 34 Jahre alte Luise Barthelmes aus Gersfeld, die unter der Anklage des Betrugs und Meineids stand, worin ihr vorgeworfen wurde, sich durch geschickte Manöver eine Entschädigungssumme von rund 66 000 RM. erschwindelt zu haben, eine Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren aus sowie drei Jahre Ehrverlust. Da bei der Eidesleistung ein Formfehler vorlag, konnte nur versuchter Meineid angenommen werden. Im übrigen war das Gericht zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Angeklagte bereits bei der Operationswunde aus dem Jahre 1925 der Heilung entgegengearbeitet habe. In Uebereinstimmung mit den Psychiatern wurde die Angeklagte als Hysterikerin — jedoch geistig gesund — angesehen, die für ihre Tat verantwortlich gemacht werden kann. Ein Jahr der erlittenen Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Schmugglerbande vor Gericht

Lörrach, 29. Nov. Vor dem Einzelrichter des hiesigen Amtsgerichts stand eine sechsköpfige Schmugglerbande, die den Zuckerschmuggel in größtem Ausmaße berufsmäßig betrieb. Die Angeklagten, von denen fünf aus Wyhlen stammen, hatten nach ihren eigenen Angaben nicht weniger als 72 Zentner Zucker, 50 Kilogramm Fett und 7 Kilogramm Kaffee von der Schweiz nach Deutschland gebracht. Von dem Verdienst bestritten die Angeklagten ihren ganzen Lebensunterhalt und zum Teil den ihrer Familien. Das Gericht hielt eine exemplarische Bestrafung dieser Schädlinge am Volksganzen für angebracht und verurteilte den Hauptangeklagten Georg Schwemmberger aus Wyhlen wegen Bandenschmuggels in vier Fällen zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und zwei Monaten, 12 000 RM. Geldstrafe und zu einer Wertersatzstrafe von 3000 RM. Die übrigen fünf Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von sieben Monaten bis zu einem Jahr und außerdem empfindliche Geld- und Wertersatzstrafen.

Der Arbeitseinsatz der schulentlassenen Mädchen

Den Wert und die Bedeutung einer gediegenen hauswirtschaftlichen Ausbildung für die weibliche Jugend wird heute niemand mehr in Zweifel ziehen. Das Hauswirtschaftliche Jahr für Mädchen, wie auch die Schulung für die städtische und ländliche Hauswirtschaft, die im Deutschen Frauenarbeitsdienst und in den von Arbeitsämtern und dem BdM. gemeinsam veranstalteten Lehrgängen vermittelt wird, tragen das ihrige dazu bei, um einen möglichst großen Kreis von Jungmädchen mit hauswirtschaftlichen Kenntnissen auszurüsten und damit auf künftige Aufgaben vorzubereiten. Daß es daneben noch einen anderen Weg gibt, um junge Mädchen auf dem Wege einer regelrechten Berufsausbildung in die Hauswirtschaft einzuführen, ist in der Oeffentlichkeit wenig bekannt. Es ist hier an die zweijährge hauswirtschaftliche Lehre gedacht, die darin besteht, daß ein junges Mädchen unter Abschluß eines schriftlichen Lehrvertrages im Haushalt bei einer erfahrenen Hausfrau eine gründliche, systematische Anleitung in allen zu dem Pflichtenkreis einer Hausfrau gehörigen Arbeiten erhält. Am Schluß des zweiten Lehrjahres steht eine Prüfung, nach deren Bestehen der Lehrbrief und die Eigenschaft einer „geprüften Hausgehilfin" verliehen wird. Der geprüften Hausgehilfin stehen mancherlei Aufstiegsmöglichkeiten offen; auch für andere vor allem pflegerische und Erziehungsberufe ist die hauswirtschaftliche Lehre eine denkbar gute Grundlage. Für Hausfrauen, deren Haushalt zur Aufnahme und Anleitung eines jungen Mädchens geeignet ist, erwächst hier eine ehrenvolle Aufgabe: mitzuarbeiten an der Erziehung unserer jungen Mädchen zu lebenstüchtigen Frauen. Ueber die näheren Bedingungen der hauswirtschaftlichen Lehre erteilen alle Arbeitsämter jede gewünschte Auskunft.



Die Frau im Luftschutz.

Im Rahmen der im ganzen Reich durchgeführten Werbung des Reichsluftschutzbundes unter dem Motto „Die Frau im Luftschutz" fand in Berlin eine Vorführung statt, bei der Mädels einer Berufsschule zeigten, wie man einen Dachstuhlbrand, hervorgerufen durch Fliegerbrandbomben, bekämpft.

(Weltbild, M.)

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 1. Dezember:

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
8.25 Bauer, hör zu!
8.45 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
10.00 Aus München: Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 „Die Magd und das Kind"
11.15 Die Götter Germaniens
12.00 Aus Berlin: Musik am Mittag
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Aus Berlin: Musik am Mittag
14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde: „Unser großes Weihnachtspreisrätsel"
14.45 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
15.00 Chorgesang
15.30 Hausmusik
16.00 Aus Breslau: Nachmittagskonzert
18.00 „Tropenkrankheiten unter dem Mikroskop"
18.20 „Xylophonie"
18.45 „Turnen und Sport — haben das Wort!"
19.00 Aus Dresden: Deutsches Volk auf deutscher Erde
20.00 Aus Hamburg: Volkskonzert
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Aus Frankfurt: Schlußbericht von den Gerätemeisterschaften der Deutschen Turnerschaft in Frankfurt
22.40 Aus München: Tanz und Unterhaltung in der Nacht
23.00 Wir bitten zum Tanz
24.00 Aus Frankfurt: Buntes Allerlei.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

6.00 Nach Köln: Choral — Die Fahne ruft!
6.05 Nach Köln: Gymnastik 1 (Glucker)
6.30 Frühkonzert
8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
8.10 Wetterbericht
8.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
8.45 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
11.00 „Hammer und Pflug"
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
20.00 „Die Fahne ruft!" — Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 2. Dezember:

9.15 Frauenfunk: „Die Tanne in Brauchtum und Dichtung"
10.15 Aus Königsberg: „Zwerg Nase"
12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
15.00 Bekanntgabe der Termine „Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten"
16.00 Aus Karlsruhe: Heitere Musik am Nachmittag
17.00 Nachmittagskonzert
18.30 Hitlerjugend-Funk
19.00 Aus Saarbrücken: „Erwirb es, um es zu besitzen!"
19.45 „Erzeugungsschlacht"
20.10 Nach Frankfurt: „Sine cura"
22.25 Mozart
23.00 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht"
24.00 Aus Ulm: „Operette und Tanz".

Dienstag, 3. Dezember:

10.15 Nach Leipzig: Unvergessenes Deutschland in Uebersee
12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
15.15 Blumenstunde
15.45 Tierstunde
16.00 Heitere Musik am Nachmittag
17.00 Aus Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag
18.30 „Von der Lossprechung der Küchen- und Serviermeister"
18.45 „40 Jahre Nobel-Stiftung"
19.00 „Soo'n Bart!"
19.40 „Auslandsdeutschtum und Olympia 1936"
20.10 „Aus der Truhe des Königswusterhäuser Landboten" im Dezember
21.00 Der steierische Mörike: Hans Klöpfer
22.30 Elisa Claron mit ihren Liedern
22.55 Aus München: Bunte Musik zur späten Nacht
24.00 Aus Frankfurt: Zwei Einakter.

Mittwoch, 4. Dezember:

9.15 Mütterstunde: „Aus der Kindernähstube"
10.15 „Meilensteine am deutschen Weg"
12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
15.30 Aus London: Uebertragung vom Fußball-Länderkampf Deutschland — England
17.10 Aus Frankfurt: „Der bunte Frankfurter Mittwoch-Nachmittag"
18.30 Lernt morsen!
18.45 „Der Maler des deutschen Familienlebens im Zeitalter der Romantik": Zum 125. Todestag von Philipp Otto Runge
19.00 Aus Mannheim: Kammermusik
19.45 Deutschland — England: Ausschnitt aus dem Fußball-Länderkampf in London
20.15 Aus Stuttgart: Stunde der jungen Nation
22.20 Deutsch-nordische Wirtschaftsbeziehungen
22.35 Aus Köln: Abendkonzert
24.00 Nach Frankfurt: Orpheus und Eurydike.

Aus Stadt und Land

Durlach, 30. Nov. Heute abend findet im Christkönigshaus ein Vortrag „Wickel und Packungen" statt, der von der Kneippbewegung veranstaltet wird.

*

Durlach, 30. Nov. Der Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Durlach veranstaltet heute abend im Roten Löwen einen Kameradschaftsabend mit auserwähltem Programm, sodaß einige genußreiche Stunden zu erwarten sind.

*

Durlacher Filmschau

Skala-Theater — „Nacht der Verwandlung"
Eine schicksalsschwere Nacht.

Entscheidend für das Lebensschicksal von drei Männern und einer Frau ist eine einzige Nacht geworden, jene Nacht, in der der Stratosphärenflieger Frank Cornelius seine Jugendliebe Maria als Gattin des Hazardeurs Boris Pettkoff wiederfand. Auf dem Karneval zu Nizza trafen sie einander nach mancherlei Jahren zum andern Male, und diese Begegnung führte zur Lösung eines unerträglich gewordenen Ehebundes. Diese Nacht bestimmte auch endgültig den Zusammenbruch des brutalen Spekulanten Pettkoff, dem keine Rettungsmöglichkeit mehr blieb, nachdem ihm der Finanzgewaltige René Duval die erbetene Hilfe verweigerte. Aber auch Duval sah sich in seinen Hoffnungen getäuscht, weil Maria Pettkoff seine heiße Werbung unerhört ließ. Zwei Glückliche und zwei Unglückliche schieden von dieser Karnevalsnacht im sonnigen Süden. Das ist in kurzen Worten der Inhalt des neuen Gustav Fröhlich-Films des NDLS, in dem Fröhlich als Gegenspieler Heinrich Georges und Partner von Rose Stradner auftritt. Ein buntes Bild aus dem Leben unserer Zeit rollt hier vor dem Zuschauer ab, der Ernst wird gemildert durch lustige Szenen, in denen Max Gülstorff seinen trockenen Humor entwickelt, und durch ausgelassenes Narrentreiben. Die Spielleitung hatte Hans Deppe inne, an der Kamera stand Bruno Mondi. Das Drehbuch schrieb Hans Rameau nach Motiven eines Romans von Norbert Jacques. Der Film führt den Titel „Nacht der Verwandlung und läuft in den Skala-Lichtspielen.

*

Markgrafen-Theater — „Der Kosak und die Nachtigall".
Kabale und Liebe.

Von den Irrungen und Wirrungen der Liebe zwischen einem jungen Diplomaten und einer gefeierten Sängerin und den verbrecherischen Kabalen eines Waffenschiebers, dem Menschenleben nichts gelten, handelt der neue Film des NDLS, „Der Kosak und die Nachtigall", der z. Zt. im Markgrafen-Theater läuft. Jarmila Novotna, die berühmte Koloratursängerin, verkörpert die Rolle der Vera Starschenska; ihr Partner ist Ivan Petrovich. Die Gegenspieler sind Siegfried Schürenberg und Gerda Maurus, während Rudolf Klein-Rogge den betrügerischen Kaufmann darstellt. Für den nötigen Humor sorgt der jugendliche Wiener Komiker Rudolf Carl.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 30. November 1935.

Verkehrsunfall: In der östlichen Kaiserstraße wurde gestern zwischen 18 und 19 Uhr ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen beim Ueberholen angefahren. Der Radfahrer trug erhebliche Kopfverletzungen davon und mußte in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Verkehrssünder. Wegen Uebertretung der Reichs-Straßen-Verkehrsordnung wurden vom 29./30. 11. 1935 gebührenpflichtig verwarnt bezw. angezeigt:

5 Fußgänger, 1 Fuhrwerkslenker, 69 Radfahrer, 48 Kraftfahrer.

Festnahmen: 1 Person wegen Paßvergehens, 1 Person wegen Begünstigung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen verbotenen Glücksspiels, 1 Person wegen Betrug, 1 Person wegen Bettels und Widerstand, 2 weibl. Personen zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde.

*

Badisches Staatstheater.

Heute Samstag, 20 Uhr, wird in der Inszenierung von Dr. Thur Himmighoffen Verdis **„Amelia oder Ein Maskenball"** mit Karl Hauß vom Opernhaus Hannover als Richard wiederholt. Die Besetzung mit Vilma Fichtmüller, Paula Baumann, Ilse Römer, Fritz Harlan unter der musikalischen Leitung von Karl Köhler bleibt unverändert. — Morgen Sonntag erscheint nach mehrjähriger Pause in neuer Einstudierung Engelbert Humperdincks Märchenoper **„Hänsel und Gretel"** unter der musikalischen Leitung von Karl Köhler und der szenischen Leitung von Wilhelm Putensen wieder im Spielplan des Staatstheaters. Bühnenbilder Heinz Gerhard Zircher. In der morgigen Aufführung singen die Hauptpartien Vilma Fichtmüller und Ilse Römer als die beiden Kinder, Hilde Anschütz und Karlheinz Löser als das Elternpaar und Elfriede Haberkorn als Hexe. Anschließend wird unter der choreographischen Leitung von Valeria Kratina Josef Bayers Ballett **„Die Puppenfee"** gegeben. Dirigent: Alfred Kuntzsch.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 30. November — 8 Dezember 1935.

Im Staatstheater:

Samstag, 30. Nov. E 8. Th.-Gem. 2. S.-Gr. und 901—1000. Gastspiel Karl Hauß. **„Amelia oder Ein Maskenball".** Von Verdi. 20 bis nach 23 (5,70)

Sonntag, 1. Dez. Nachmittags: Geschlossene Vorstellung für die N.S.d.St.B. **„Der Verwandler der Welt".** Deutsches Drama von Friedrich Roth. 14,30—17,30.
Kein Kartenverkauf im Staatstheater!
Abends: B 9. Th.-Gem. 1. S.-Gr. und 1401—1500. Neu einstudiert: **„Hänsel und Gretel".** Märchenoper von Humperdinck. Hierauf: **„Die Puppenfee".** Ballett von Bayer. 20—22,45 (5.—)

Montag, 2. Dez. E 9. Th.-Gem. 701—800. **„Der G'wissenswurm".** Bauernkomödie v. Anzengruber. 20—22,30 (4,50)

Dienstag, 3. Dez. G 9. Th.-Gem. 3. S.-Gr., 2. Hälfte. **„Der Nobelpreis".** Komödie von Hjalmar Bergmann. 20—22,15 (4,50)

Mittwoch, 4. Dez. A 8 (Mittwochmiete), S II, 4. Th.-Gem. 1301 bis1400. Zum ersten Mal wiederholt: **„Der Teufel im Dorf".** Ballett von Lhotka-Mlakar. 19,30—22 (4,50)

Donnerstag, 5. Dez. D 8 (Donnerstagmiete). Th.-Gem. 3. S.-Gr., 1. Hälfte. **„Hänsel und Gretel".** Märchenoper von Humperdinck. Hierauf: **„Die Puppenfee".** Ballett von Bayer. 19,30—22,15 (5.—)

Freitag, 6. Dez. F 9 (Freitagmiete). **„Der Verwandler der Welt".** Deutsches Drama von Friedrich Roth. 20—23 (4,50)

Samstag, 7. Dez. C 11. Th.-Gem. 1101—1200. **„Mona Lisa".** Oper von Schillings 20 bis gegen 22,30 (5.—).

Sonntag, 8. Dez. Nachmittags: 5. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: Uraufführung. **„Schneewittchen".** Märchen von Ulrich von der Trenck. 15,15—17 (0,60—2.—)
Abends: G 10. Th.-Gem. 1201—1300. Dirigentengastspiel **Paul van Kempen „Der Freischütz."** Romantische Oper von Weber. 19—22 (5.—).

Auswärtiges Gastspiel:

Dienstag, 3. Dez. In Offenburg: „Hänsel und Gretel". Hierauf: „Die Puppenfee".

Mittwoch, 4. Dez. In Kehl: „Prinz von Preußen".

Die vierte Rate (Dezember) der Jahresplatzmiete kann vom 2.—7. Dezember 1935 bei der Kasse des Staatstheaters einbezahlt werden. Vom 9. 12. 35 ab erfolgt Hauseinzug. Ganggebühr 30 Pfg.

Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzsicherung und Sinfonie-Konzerte werden bei der Theaterkasse entgegengenommen.

Kartenvorverkauf: Durlach, Musikhaus Weiß, Adolf Hitlerstraße 51, Tel. 458.

Neue Weltrekorde auf der Reichsautobahn.

Auf der Reichsautobahn Frankfurt a. M.—Darmstadt schufen die beiden DKW-Fahrer der Auto-Union, Arthur Geiß und Walfried Winkler, vier neue Weltrekorde. Das Bild zeigt Arthur Geiß während der Rekordfahrt. Er legte auf einer 250er-Maschine die Meile mit stehendem Start mit einem Stundenmittel von 143,227 Kilometer zurück. Bisheriger Rekordhalter war der Italiener Alberti (Binelli) mit 133,756 Stundenkilometer. (Weltbild, M.)

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Donnerstag, den 28. November 1935.

Gastspiel Kurt Goertz und Valerie v. Martens mit Ensemble:

Towarisch

Komödie von Jacques Deval.

Zunächst das kaum Glaubliche: daß, um die Handlung dieser französischen, von Kurt Goetz bearbeiteten Komödie anzudeuten, ein russischer Fürst mit seiner Frau, einer Nichte des Zaren, mit genauer Not der Gewalt der Bolschewiken entronnen, in einer Pariser Dachkammer am Hungertuch nagt, obschon er über ein Bankkonto von vier Milliarden Franken verfügt, daß er trotz dieser im Auftrag der Zarenfamilie angelegten Gelder, sich entschließt, mit seiner Frau als Dienerehepaar sich bei einem Pariser Finanzgewaltigen zu verdingen. Und das noch Unglaublichere, daß er in diesem Hause ausgerechnet dem Sowjetkommissar begegnet, der ihm in Rußland am übelsten mitgespielt hat und der nun in der Hochfinanz um eine Anleihe ringt gegen die Ueberlassung russischer Petroleum-Minen. Und daß der Aristokrat vor der versammelten Hochfinant nach einem blendenden Wortgefecht um des gemeinsamen Vaterlandes willen dem Kommissar einen Scheck über die volle Summe des bewußten Bankkontos aushändigt, allerdings nicht ohne seiner Verachtung des Boschewikenregimes mit einer schallenden Ohrfeige für den Kommissar sinnfälligen Ausdruck zu verleihen. Torwarisch (Kamerad) zu sein, hatte der Bolschewik dem Bürsten vorgeschlagen, der aber diesen Ehrentitel nur seiner Schicksalsgefährtin zubilligt.

Und dann: daß, was so unmöglich erscheint, bühnenmäßig dermaßen glaubhaft gemacht wird, daß man völlig in den Bann dieser phantastischen Illusion gerät. Das bringt diese an Geist und Witz, an Einfall und Laune, vor allem aber an einer Kunst der Szene und des geschliffenen Worts überreiche Komödie spielend fertig. Wobei es schwer fällt, den Anteil der deutschen Bearbeitung durch Goetz und des Spiels des Goetzschen Ensembles genau festzustellen. Man kennt Goetz als einen Meister der Szene und des witzig pointierten Konversationsstils aus seinen eigenen Stücken, und man weiß, was er mit Valerie von Martens mit der Grazie und der improvisatorischen Leichtigkeit des Spiels und der pointenglitzernden Kunst des Dialogs an herrlichem Theater zu geben hat. Das trat auch hier wieder mit vollendeter Meisterschaft und mit einer spielerischen Grazie in Erscheinung, zumal Goetz — im Gegensatz zu mancher Berliner Star-Tournée — ein Ensemble von ersten Kräften um sich und Valerie von Martens versammelt hatte. Da stand neben dem wundervoll gezeichneten fürstlichen Dienerpaar, das im Hause des Finanzmanns nicht geringe, amouröse Verwirrungen anrichtet, ein Sowjetkommissar von messerscharfer Bravour. Ernst Stahl-Nachbaur, der mit Goetz auch für die Regie zeichnete, spielte ihn. Dem Pariser Finanzier gab Hans Junckerman echtes Profil, geschmackvoll sekundiert von Julie Serda als Madame. Die Jugend im Bourgeois-Palais vertraten Else von Möllendorf und Eduard Wesener mit sympathischer Frische. Roma Bahns exzentrische Lady lieferte aparte Farben in die blendende Konversation, deren bezaubernde Melodie von Goetz und der charmanten, mit leicht slavischem Akzent plaudernden Valerie von Martens geführt wurde.

Im ganzen: Theater, herrliches Theater! Und dem entsprachen auch Wirkung und Aufnahme der Komödie. Das gut besuchte Haus geriet nicht nur ganz in den Bann dieser raffinierten Szenik und des mit Bonmots und Pointen förmlich spielenden Dialogs, sondern auch in helles Entzücken ob der wundervollen schauspielerischen Verlebendigung. Es gab jubelnden Beifall, der Goetz und Valerie von Martens besonders bedankte und die Darsteller noch zahllose Male vor den eisernen Vorhang rief.

—er.

1. Dezember — 1. Advent

Wenn in diesem Jahre der 1. Dezember auf dem Kalender steht, leuchtet zugleich das erste der Adventslichte auf. Hell strahlt sein stilles Leuchten in die Dunkelheit der langen Winterabende. Das erste einsame Licht am Adventskranz ist wie ein Künder schimmernder Weihnachtsfreude. Auf einmal wissen wir es, daß dieser dunkelste Monat des Jahres nicht nur Finsternis und Schwermut bringt, daß er uns zugleich das Weihnachtsfest beschert und damit eine Fülle von Licht und Wärme und Freude und Liebe über uns ausschütten wird. Weihnachten — das erste Lichtlein leuchtet...

Der letzte Monat des Jahres beginnt. Damit erleben wir zugleich den ersten Wintermonat. Zwar beginnt die eigentliche Herrschaft des Winters kalendermäßig erst am 21. Dezember, und wenn auch das richtige Winterwetter mit Schnee und Eis erst im Januar einzusetzen pflegt, so wird es doch nun allmählich kalt, und wir spüren es, daß wir in den Winter hineingleiten. Viele holen bereits jetzt ihre Schneeschuhe und Rodelschlitten hervor, um alle Sportgeräte zu überprüfen und sie sofort beim Einsetzen des Winterwetters bei der Hand zu haben.

Wie kein anderer Monat ist der Dezember von einer emsigen Tätigkeit erfüllt. Alles steht im Zeichen der Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest. Auch daheim ist die Stimmung von Weihnachtsvorfreude getragen. Tausend Heimlichkeiten liegen in der Luft. Und über all dem stillen Zauber lächelt das erste Licht am Adventskranz. Dort schwebt er in frischem Tannengrün über dem Eßtisch, von roten Bändern umwunden. Vier Lichter harren. Heute brennt eines, eine Woche später schon werden zwei Flammen glühen — und wie rasch vergeht die Zeit, bis alle vier Kerzen brennen und der Heilige Abend unmittelbar vor der Tür steht. Der Adventskranz schwebt wie ein Symbol über diesen Tagen, die uns allmählich auf Weihnachten hinleiten. Dieser Monat, der für uns durch das schönste der christlichen Feste sein Gepräge erhält, stand zur Zeit unserer Vorfahren im Zeichen des Mittwinterfestes. Ursprünglich feierte man das Weihnachtsfest am 6. Januar und verlegte es erst später auf das jetzige Datum, weil das Christentum die bestehenden heidnischen Feste der Wintersonnenwende usw. beibehalten, aber gleichzeitig mit christlichem Geiste erfüllen wollte. Dennoch ist nicht zu verkennen, daß dem Sonnenwendfeste der Germanen und dem christlichen Weihnachtsfeste gewisse Grundgedanken gemeinsam sind. Beiden liegt der Gedanke einer frohen, lichterfüllten Ankunft zugrunde. Für die Germanen bedeutete die Sonnenwendfeier die Ankunft bzw. Wiederkunft des Lichtes, das Christentum wertete später diese Einstellung als Geburtstag des Lichtbringers der Welt, des Gottessohnes, aus.

Gegenüber dem Weihnachtsfest treten die anderen Feste dieses Monats ein wenig in den Hintergrund. Der 6. Dezember freilich wird wohl in keinem Hause vergessen, wo Kinder sind, denn es ist der Tag des Nikolaus, des Schutzpatrons der Kinder. Und nach altem Brauch stellen sie am Abend dieses Tages ihre Schuhe vor die Tür oder vor das Fenster, damit der Nikolaus einen süßen Gruß als kleine Anzahlung auf Weihnachten hineintun kann. In manchen Gegenden Deutschlands feiert man am 4. Dezember das Fest der Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute und Artilleristen. Die Menschen schneiden dann an diesem Tage Baumzweige ab, sogenannte „Barbarazweige", die man in der Stube in Wasser stellt, damit sie zu Weihnachten blühen und Glück bringen sollen. Die Zeit zwischen der Wintersonnenwende (Weihnachten) und dem Dreikönigstag (6. Januar) ist die Zeit der „Zwölf Nächte", die noch heute von vielerlei geheimnisvollem Glauben und Brauchtum umwoben ist. Und endlich wartet am letzten Dezembertage noch eine Sylvesterfeier auf uns.

Der Dezember ist da, und das erste Adventslicht leuchtet, und über uns allen schwingt frohe Erwartung: Weihnachten — Weihnachten!

*

— **Bauernregeln im Dezember.** Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind. — Christmond im Dreck, macht der Gesundheit einen Leck. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh. — Dezember mild mit vielem Regen, gibt's nächstes Jahr gar wenig Segen. — Im Dezember Frost, im Januar Kälte und im Februar wieder Frost ist halber Dünger. — Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Klee. — Weht der Dezemberwind aus Ost, bringt er den Kranken schlechten Trost. — Dezemberdonner künden das nächste Jahr mit Winden. — Raucht der Fluß und friert im Grunde hat die Kälte manche Stunde. — Wenn der Wind zu Vollmond tost, folgt ein langer, kalter Frost. — Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du zu Ostern Palmen schneiden. — Viel Schnee im Dezember und fruchtbares Jahr, waren vereinigt schon immerdar. — Bleibt der Winter im Dezember fern, kommt im März und April der Nachwinter gern. — Wenn im Dezembermond nicht Frost kommen will, so kommt er gewiß noch im Monat April. — Der Dezember hat seinen Namen von decem, zehn, weil er bei den alten Einwohnern Italiens der zehnte Monat war. Er stand bei den Griechen und Römern unter der Göttin Vesta und im Zeichen des Steinbocks. Bei den Deutschen heißt er Wintermonat oder auch Christmond. Die Römer hatten bekanntlich das Kalenderjahr von März bis Februar, wobei sie die Monate Januar und Februar zum Jahresschluß rechneten. Erst Cäsar hat die Monate Januar und Februar an den Anfang des Jahres gestellt.

Werbung für Handwerksarbeit.

Für Ladentische, auf denen Handwerksarbeit zum Verkauf ausgestellt wird, hat der Reichsstand des Deutschen Handwerks dieses Schild „Handwerksarbeit" geschaffen. (Weltbild, M.)

Die Deutschlandhalle

Europas schönster Großhallenbau

Berlin, 29. Nov. Mit der Deutschlandhalle, die am Freitag abend mit einer Großkundgebung der Partei in Anwesenheit des Führers eröffnet wurde, wird die Reichshauptstadt die würdige Versammlungsstätte erhalten, die ihr bisher gefehlt hat. Denn der Sportpalast, der aus der Geschichte des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. nicht wegzudenken ist, hat wegen seines geringen Fassungsvermögens für die Ansprüche der Bewegung schon lange nicht mehr ausgereicht. Die Deutschlandhalle, die mit Genehmigung des Führers und auf Veranlassung der Partei errichtet worden ist, gibt nun den Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung endlich eine Großanlage, die durch ihr Fassungsvermögen von 20 000 Personen in Ausmaß und würdiger Gestaltung den zu stellenden Anforderungen entspricht. Auch für die Kameradschaftsabende der Belegschaften von Großbetrieben und für kulturelle Veranstaltungen, Theater, Konzerte, Filmaufführungen, Ausstellungen, Sängerfeste und ähnliches ist jetzt der Großraum geschaffen worden, der bei guter Sicht und bester Akustik vielen Tausenden Platz bieten kann. Für Veranstaltungen, die über eine gewisse Raumgröße nicht hinausgehen dürfen, wenn alle Ansprüche, die der Besucher stellt, befriedigt werden sollen, kann die Deutschlandhalle durch Verkleidung der oberen Geschoße und sinnreiche Vorrichtungen auf ein Fassungsvermögen von 4000 bis 5000 Personen verkleinert werden, ohne daß der Raum sein geschlossenes, festliches und zugleich behagliches Aussehen verliert.

Von außerordentlicher Bedeutung ist die Deutschlandhalle für die bevorstehenden Olympischen Spiele 1936. Hier löst sie das ungewöhnlich schwierige Problem einer geschlossenen Kampfbahn, die mindestens 15 000 Personen, zusammengefaßt um einen kleinen Kreis, aufzunehmen und ihnen ausreichende Sichtmöglichkeit zu bieten vermag. Auch für die großen Reit- und Fahrturniere, die circenischen Darbietungen, Turnfeste u. a. m. ist die Deutschlandhalle in bester Weise ausgerüstet. Was es an neuzeitlichen Einrichtungen für eine so vielseitig zu verwendende große Anlage gab, ist hier angebracht worden. In wenigen Stunden wird hier ein Volkstheater, aus dem Volkstheater eine olympische Arena, aus der Arena eine Radrennbahn (210 Meter Länge) und aus dieser wieder ein gewaltiger Gesellschaftsraum entstehen. Im Aeußeren macht der riesenhafte Bau (von 60 000 Quadratmeter Gesamtfläche nimmt die Halle selbst etwa 35 000 Quadratmeter ein), der im olympischen Stadtteil der Reichshauptstadt am Bahnhof Eichkamp liegt, einen überwältigenden Eindruck. In seinen großen schlichten Linien mit dem klassischen Säulenvorbau aus grauem Kalkstein und den weiten, harmonisch eingegliederten hohen Fenstern ist er das Beispiel für die allem falschen Prunk abholde neue deutsche Bauweise, ein imponierendes Wahrzeichen nationalsozialistischen Gewaltungswillens. Die basilikartige glatte Decke schwebt frei über dem Raum. Hier ist eine architektonische Glanzleistung vollbracht worden, denn kein Pfeiler in der Riesenhalle stört die Sicht der Besucher.

Die Aufteilung der Plätze und die Anordnung der Zugänge ermöglichen eine Besetzung und Räumung der Deutschlandhalle in kürzester Frist. Wenn man schließlich bedenkt, daß die Deutschlandhalle erst im März dieses Jahres begonnen wurde, gewinnt man erst den richtigen Begriff nicht nur von dem Gestaltungswillen des neuen Deutschlands, sondern auch von der Schöpferkraft seiner Baukünstler und dem Fleiß vieler tausend Volksgenossen, die dieses eindrucksvolle Werk zum Ruhm und Ansehen des neuen Deutschlands geschaffen haben.

Um das deutsch-englische Fußballspiel

Englands Innenminister weist eine Verwahrung der Gewerkschaftstagung gegen das deutsch-englische Fußballspiel ab

London, 29. Nov. Die englische Regierung hat die **Verwahrung der Gewerkschaftstagung gegen die Abhaltung des deutsch-englischen Fußballwettkampfes** am kommenden Mittwoch **abgewiesen.**

Innenminister Sir John Simon erklärt sich in seiner schriftlichen Antwort an den Generalsekretär der Gewerkschaftstagung zwar bereit, falls man es wünschen sollte, eine Abordnung des Gewerkschaftsrates zu empfangen, aber er lasse schon sofort wissen, daß seiner Ansicht nach eine Einmischung der Regierung nicht erforderlich sei. In dem Schreiben heißt es dann: „Das Spiel wurde vom englischen Fußball-Verband auf dem üblichen Wege festgesetzt. Es wird durchgeführt in einer Reihe anderer internationaler Spiele, die von Zeit zu Zeit in London und in verschiedenen anderen Hauptstädten stattgefunden haben und denen große Zuschauermengen aus dem Lande der Gastmannschaft beiwohnten. Eine Zustimmung der Regierung war weder nachgesucht worden, noch war eine solche erforderlich. **Das Hineinbringen politischer Gefühle in einen Kampf, der eine rein sportliche Angelegenheit sein sollte, ist höchst unerwünscht.** Ich bin der Ueberzeugung, daß der Gewerkschaftsrat diese Ansicht teilt. Ihr Brief, so sagt Simon weiter, gibt mir Gelegenheit zu der Mitteilung, daß der Wettkampf am nächsten Mittwoch von keinerlei politischer Bedeutung ist und auch nicht die Ansicht einer der beiden Regierungen über die Politik oder Einrichtungen der anderen Regierung ausdrückt. Es ist ein Fußballspiel, dem niemand beizuwohnen braucht, wenn er es nicht wünscht. Ich hoffe, daß alle, die sich irgendwie dafür interessieren, ihr äußerstes tun werden, um die Idee zu beseitigen, daß ein Sportereignis in diesem Lande irgend eine politische Bedeutung hat.

Der Maler der Romantik.

Vor 125 Jahren, am 2. Dezember 1810, starb, kaum 33jährig, in Hamburg der Maler Philipp Otto Runge. Sein Name und sein Schaffen gehören der Zeit um das Jahr 1800 an, deren Familienleben in Runge einen feinsinnigen Schilderer fand. Seine Kartons „Die Tageszeiten", die sich in der Hamburger Kunsthalle befinden, gelten als das Kernstück seines Lebenswerkes. (Scherl Bilderdienst, M.)

Berliner Blätter über die Bedeutung der neuen Botschaften

DNB. **Berlin,** 29. Nov. Zur Erhebung der diplomatischen Vertretungen zwischen Deutschland und den südamerikanischen ABC-Staaten schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung" u. a.:

Die Leiter der deutschen diplomatischen Missionen in den 3 großen ABC-Staaten Südamerikas, Argentinien, Brasilien u. Chile litten jahrelang darunter, daß die Frage der Erhebung der deutschen Gesandtschaften zu Botschaften zwar mehrfach angeschnitten, aber bisher niemals gelöst worden war. Das frühere Regime in Deutschland, das auch in außenpolitischer Beziehung von dem Krämergeist des Reichstages abhängig war, konnte den letzten Entschluß nicht finden. Es bedeutet somit eine außenpolitische Tat, wenn der nationalsozialistische Staat diese Frage durch einen Notenwechsel mit den südamerikanischen Staaten wechselseitig befriedigend zu lösen wußte. Wenn nunmehr die drei deutschen Gesandtschaften in Südamerika zum Rang von Botschaften erhoben worden sind, so ist darin und ebenso in der entsprechenden Erhebung der südamerikanischen Gesandtschaften von Argentinien, Brasilien und Chile in Berlin deutlich zum Ausdruck gebracht worden, welcher Wert auf die gegenseitigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen gelegt wird, die durch keine Mißverständnisse oder strittigen Fragen getrübt sind. Man wird daher den Entschluß der Reichsregierung und der südamerikanischen Staaten allgemein wärmstens begrüßen.

Die „Berliner Börsenzeitung" bemerkt u. a., die Beziehungen des Dritten Reiches zu den führenden südamerikanischen Staaten Argentinien, Brasilien und Chile sind von Beginn der deutschen Umwälzung an besonders herzlich gewesen. Die deutsch-feindliche Propaganda jener destruktiven internationalen Elemente, die sich die Verhetzung der Völker zum Ziele gemacht und vor allem das neue Deutschland mit der ganzen Welt zu entzweien versucht haben, hat in den genannten Staaten lange nicht in dem Maße Eingang gefunden, wie in verschiedenen europäischen und anderen überseeischen Ländern. Das andauernd gute Verhältnis zwischen dem Reich und den drei großen lateinamerikanischen Staaten wirkte sich nicht nur in einem stets regen Handelsverkehr, sondern auch in einem intimen Austausch kultureller und geistiger Interessen aus. Verkehrspolitisch sind die Beziehungen durch die Südamerikafahrten unseres Zeppelins und den Transatlantikdienst der Lufthansa vertieft und erweitert worden. An der bevorstehenden Olympiade in Berlin werden sich südamerikanische Sportler in größtem Umfange beteiligen.

Der deutsche Gesandte in Helsingfors beim Führer

DNB. **Berlin,** 29. Nov. Der Führer und Reichskanzler empfing am Freitag den deutschen Gesandten in Helsingfors, Dr. von Blücher.

Moskau wühlt auch in der Schweiz

Basel, 29. Nov. Im Zusammenhang mit den kürzlich erfolgten Verhaftungen mehrerer ausländischer Kommunisten stellten die mit der Bundesanwaltschaft arbeitenden kantonalen Polizeistellen eine erhöhte kommunistische Werbetätigkeit auch auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft fest. Das Büro der „Roten Hilfe" in Zürich spielte dabei eine recht dunkle Rolle.

Die Verhaftungen und Ausweisungen haben die kommunistische Internationale aber nicht davon abgehalten, nun ganz offen mit ihrer Agitation in der Schweiz vorzugehen und, wie der Berner „Bund" aufdeckt, Schweizer Bürger in Briefen unmittelbar aus Sowjetrußland zum Bezuge gewisser Zeitungen und Zeitschriften aufzufordern, in denen in jeder gewünschten Sprache „über das Leben in Rußland", über den „gigantischen Aufbau der Sowjetunion" eine „anschauliche und klare Vorstellung" vermittelt werde. Die Sendezeiten der sowjetrussischen Rundfunksender werden gesondert angegeben. Bemerkenswert ist aber folgendes: Bestellungen sind nämlich an die Verwaltungsstelle des Genfer sozialistischen Blattes „Le travail" zu richten. Es ist das amtliche Blatt der Genfer Sozialdemokratie und damit des sozialistischen Genfer Regierungspräsidenten Nicole. „Damit sind", so schreibt der „Bund" empört, „wieder einmal sehr deutlich die Fäden enthüllt, die von Moskau nach dem Zentrum Nicoles führen. Schweizerische **sozialdemokratische Stellen dienen als eigentliche Werbestellen des Bolschewismus.** Hier hilft kein Auskneifen mehr. Die engen Beziehungen von 1918 sind trotz aller demokratischen Anwandlungen oder Verwandlungen eben doch wieder da oder noch da, wie man will. Die schweizerische Sozialdemokratie leistet heute wie damals dem Bolschewismus Handlangerdienste. Wenn die schweizerischen Genossen dies wegen des schlechten Eindrucks auf die öffentliche Meinung bestreiten, so sind die sowjetrussischen Genossen um so unvorsichtiger."

Kommunistische Umtriebe in Mexiko

Mexiko, 29. Nov. Die in Mexiko erscheinende Zeitung „Universal" weist in einem Leitartikel auf die verstärkte Tätigkeit des Kommunismus in Mexiko hin. Die kommunistischen Führer, so schreibt das Blatt, sprächen bereits ganz offen aus, daß die „soziale Revolution" bald käme, wobei sie ihre Anhänger zur Bewaffnung aufforderten. Die Dinge seien bereits so weit gekommen, daß der Führer der Cardenas-Gruppe im Parlament des Staates Puebla angesichts der Bedrohung der verfassungsmäßigen Einrichtungen durch die Freunde der Sowjetunion an den Präsidenten der nationalrevolutionären Regierungspartei die Anfrage gerichtet habe, ob der Kommunismus das höchste Ideal dieser Partei tatsächlich darstelle. Wenn dies nicht der Fall sein sollte, stünden angesichts der Gefahr eines kommunistischen Umsturzes am 1. Mai 30 000 Landsleute aus dem Staate Puebla der Regierung zur Verteidigung der Verfassung zur Verfügung. Das Blatt bezeichnet diese Anfrage als besten Beweis dafür, daß die breiten Massen des Volkes dem Kommunismus ablehnend gegenüberstehen. Sodann geht „Universal" auf die letzten Ereignisse in Brasilien ein und weist darauf hin, daß der Aufstand von der Moskauer Internationale angezettelt worden sei.

Korruption in Moskauer Finanzämtern

Moskau, 29. Nov. Unter der Ueberschrift „Verbrecher in den Finanzämtern" meldet die „Iswestija" die Verhaftung von 16 Beamten und Angestellten der Moskauer Bezirksfinanzämter, die sich Unterschlagungen, Annahme von Bestechungsgeldern und Begünstigung von ganzen Schieberbanden haben zuschulden kommen lassen.

Wie festgestellt worden ist, standen viele Finanzbeamte hauptsächlich der Bezirksfinanzämter des Moskauer Dserschinski- und des Kirowbezirkes in engster Verbindung mit organisierten Banden von Marktspekulanten. Die „Iswestija" schließt ihre Meldung mit der Forderung umgehender und sorgfältiger Säuberung des Beamtenapparates der Bezirksfinanzämter der roten Hauptstadt.

„Unter der Herrschaft des Satans"

Die religiöse Lage in der Sowjetunion

Paris, 29. Nov. Unter der Ueberschrift „Ein Land unter der Herrschaft des Satans", bringt „Der Elsässer" Einzelheiten aus dem Vortrag Bischof d'Herbigny's in Straßburg über die religiöse Lage in Sowjetrußland.

Mit größter Aufmerksamkeit, Erschütterung und Empörung, so sagt das Blatt, sei das Publikum den Ausführungen des bischöflichen Redners gefolgt, der vom Papst mit einer so wichtigen und ernsten apostolischen Mission in Sowjetrußland betraut worden sei. Es handle sich um einen Zeugen der Wahrheit, der im Gegensatz zu gewissen politischen und unpolitischen „Commis Voyageurs", teils Komplizen der Sowjetmachthaber, teils offiziellen und inoffiziellen Auslandstrotteln, die auf ihren Rußlandreisen durch die Potemkinschen Dörfer geführt worden seien, die furchtbare Wirklichkeit an Ort und Stelle wahrgenommen habe. Der Redner habe ein erschütterndes Gemälde des Religionsverhältnisses in Sowjetrußland gezeichnet. Er habe sich auf das rein religiöse Gebiet beschränkt, und den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich vollkommen ausgeschaltet. Im Verlauf seiner Ausführungen habe der Bischof die einzelnen Phasen und Methoden des bolschewistischen Religionskampfes geschildert, der sich zunächst gegen die orthodoxe russische Kirche gerichtet habe, um sodann auch gegen die katholische Kirche vorzugehen. Aus der Gesamtheit dieser satanischen Verfolgungen, die auch von den neronischen Grausamkeiten der ersten christlichen Jahrhunderte kaum überboten würden, habe der Redner erschütternde und empörende Bilder infernalischer Verruchtheit, aber auch trostvolle und erbauliche Szenen christlicher Glaubenstreue und kirchlicher Standhaftigkeit erzählt. Ergreifend sei besonders die Schilderung des Prozesses der katholischen Bischöfe Czeplak, von Mohilew und Budjevitsch von Moskau gewesen, der eine entsetzliche Karikatur menschlicher Justiz darstellte, und des Martertodes von Budjevitsch, mit dem die „Bande von Massenmördern und Henkern" auf die Mission des Vatikans zur Rettung der russischen Kinderwelt vom Hungertode geantwortet habe. Erschütternd seien auch die vom Bischof angeführten Beispiele von Standhaftigkeit und Bekennermut gewesen, mit denen die christliche Bevölkerung allen Zwangsmaßnahmen getrotzt habe.

Vor der Londoner Flottenkonferenz

London, 29. Nov. Die Londoner Flottenkonferenz ist, wie verlautet, erneut aufgeschoben worden. Das Eröffnungsdatum ist jetzt auf Montag, den 9. Dezember, festgesetzt worden. An diesem Tage wird der Ministerpräsident Baldwin die Flottenkonferenz vormittags im Locarno-Raum des Foreign Office eröffnen. Der neuerliche Aufschub wird auf die Befürchtung zurückgeführt, daß die amerikanische Abordnung nicht rechtzeitig zu dem früher festgesetzten Datum, dem 6. Dezember, in London eintreffen könne.

Ein Reinfall eines Wiener Hetzblattes

DNB. **Berlin,** 29. Nov. Der „Völk. Beobachter" schreibt unter der Ueberschrift: „Ein Märchen der Wiener Hetzpresse oder: Lügen haben kurze Beine" folgendes:

„Das Wiener Hetzblatt „Telegraf" hat in seiner Ausgabe Nr. 280 seinen Lesern erzählt:

In einer bekannten Industriestadt Mitteldeutschlands sei es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen u. Polizei gekommen, wobei zahlreiche Personen, darunter auch mehrere Schutzleute, erheblich verwundet wurden.

Leider hat der „Telegraf" es unterlassen, den Namen der mitteldeutschen Stadt anzugeben. Da wir ebensowenig wie die von Neid auf die Erfolge der Arbeit des nationalsozialistischen Deutschlands erfüllte Schriftleitung des Wiener Schmierblattes die Aufklärung geben können, wo sich in Deutschland der geschilderte Vorfall denn nun zugetragen hat, setzen wir für die Namhaftmachung dieses Ortes einen Preis aus.

Wir können der allzu tüchtigen Schriftleitung des „Telegraf" und der „zuverlässigen Seite" ihres Korrespondenten auch in diesem Falle nur die Anregung auf den Weg geben, uns, wenn schon, dann aber auch hieb- und stichfest zu unterrichten. Einstweilen jedoch wissen wir im eigenen Hause besser Bescheid als die jüdisch-beeinflußte ausländische Hetzpresse! Wenn nämlich der „Telegraf" weiter von einem „Reichsarbeitsbeschaffungsamt" faselt, und über Vorgänge im „Reichsflug"- und im „Reichsmarineministerium" Bescheid wissen will, so sind uns auch diese Einrichtungen in Deutschland völlig unbekannt. Sie sind genau so wenig vorhanden wie jemals die „Führertagung der NSDAP. unter Vorsitz Hitlers" stattgefunden hat, die der unnötig besorgte „Telegraf" als Anlaß seiner Schwindeleien erfand.

Zum Schluß: Die Herren Hetzapostel mögen sich, wenn auch schweren Herzens, aber doch daran gewöhnen, daß in Deutschland inmitten einer unruhigen Welt tiefer Friede herrscht u. gearbeitet wird!"

Einspruch Nankings in Tokio

Nanking, 29. Nov. Die chinesische Regierung erhob beim japanischen Botschafter energisch Einspruch gegen die Schaffung und Unterstützung der Selbstverwaltungs-Bewegung in Nordchina durch japanische Militärs sowie gegen die Besetzung von Eisenbahnstationen und die Behinderung des Bahnverkehrs in den nordchinesischen Provinzen durch japanische Truppen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Glückwünsche des Führers an den Kaiser von Japan. Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majestät dem Kaiser von Japan anläßlich der Geburt seines zweiten Sohnes aufrichtigste Glückwünsche übermittelt.

Furchtbares Brandunglück in Texas. Aus Frot Worth (Texas) wird ein furchtbares Brandunglück gemeldet, von dem fast alle Bewohner eines zweistöckigen Wohnhauses betroffen wurden. Im ersten Stock dieses Wohnhauses war ein Gasbadeofen explodiert, der das ganze Gebäude in rasender Geschwindigkeit in Brand setzte. Sechs Personen, darunter drei bettlägerige Frauen, fanden den Tod in den Flammen. Elf weitere Hausbewohner wurden zum Teil schwer verletzt, hauptsächlich weil sie in ihrer Todesangst aus den Fenstern und vom Dach heruntersprangen.

Das Wetter

für Sonntag

Der Einfluß des nördlichen Tiefdrucks hat etwas nachgelassen. Die Wetterlage bleibt aber unbeständig, so daß für Sonntag zwar vorübergehend aufheiterndes, jedoch zu weiteren vereinzelten Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten ist.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe gute Frau, Schwägerin und Tante

Anna Lumpp

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschieden ist.

DURLACH, den 29. November 1935.

In tiefer Trauer:

Karl Lumpp nebst Angehörigen.

Beerdigung Montag, 2. Dezember 1935, vormittags ½11 Uhr von der Friedhofkapelle aus.

Trauerhaus: Beethovenstraße 13, III.

Todes-Anzeige.

Unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Katharina Zink

wurde im Alter von 87 Jahren von uns genommen.

DURLACH, den 29. November 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag vormittag 11 Uhr.

Todes-Anzeige.

Verwandten u. Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Hübler

im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen ist.

DURLACH, den 30. November 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag nachmittag 3 Uhr.

Haus- u. Grundbesitzerverein Durlach e. V.

Mitgliederversammlung

am **Samstag, den 7. Dezember 1935,** abends 8½ Uhr in der Wirtschaft zum **„Roten Löwen".**

Tagesordnung: Einheitssteuerwerte,
Gütestellen,
Neuhausbesitz,
Reichszuschüsse für Umbau von Wohnungen, sowie Instandsetzungsarbeiten.

Ich bitte um zahlreiches Erscheinen. Einheitssteuerwerte mitbringen.

Durlach, den 30. November 1935.

Der Vereinsführer.

Lutherkirche Durlach

Musikalische Abendfeier

am **Sonntag, den 1. Dezember, nachmittags 5 Uhr**

Mitwirkende: Das Spengler-Streichquartett — Anne Sigmund, Sopran und Paul Sigmund, Baß, Karlsruhe — Wilhelm Wirnser, Orgel.

Eintritt frei — Programm 10 Pfg. **Evang. Pfarramt.**

Danksagung.

Da es uns nicht möglich ist jedem einzelnen zu danken, welche uns an unserem goldenen Hochzeitstag mit Blumen und Liebesgaben erfreuten, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Durlach-Aue, den 30. November 1935.

Familie Wilhelm Eberhardt
Waldhornstraße 40.

Cigarrenhaus Becker Durlach Schloßplatz

empfiehlt Rauchwaren vom einfachsten bis zum feinsten. En gros Lager für Wiederverkäufer bei hohen Rabatten. Cigarren zu Konsumpreislagen von 5 Pfg. aufwärts. Besichtigung ohne Kaufzwang. Geschenkpackungen. **Besonders leistungsfähig da Familienzigarrenherstellerbetrieb.**

Auf ins Deutsche Haus, Durl.-Aue

Sonntag, den 1. Dezember 1935

Bunter Abend

von der **NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"** mit dem bekannten Humoristen Manzaro.

Anfang 8 Uhr **Eintritt 50 Pfg.**

Reichhaltiges Programm.

Strickwesten • Pullover

Spezialität: Damen- und Herrenwesten bis zu den größten Weiten in reicher Auswahl

BAITSCH & ZIRCHER

Karlsruhe, Kaiserstraße 112.

BÜCHLe

Inh. W. Bertsch — Kunst- und Rahmenhaus

Gemälde u. Bilder jeder Art, Einrahmungen

— Beachten Sie meine 5 Schaufenster —

Karlsruhe, Ludwigsplatz

Große Maschinenfabrik in Württemberg **sucht** für ihre Sonderfabrikation **tüchtige Facharbeiter** von 25—35 Jahren.

1. **Werkzeugschlosser**
2. **Dreher**
3. **Fräser**
4. **Bohrwerksdreher**
5. **Rundschleifer**

Bewerber müssen weit über dem Durchschnitt der normalen Leistung stehen.

Bevorzugt werden Parteigenossen, SA- u. SS-Angehörige. — Verheirateten kann Wohnung gestellt werden. (Neubauwohnungen)

Der Bewerbung ist kurzer Lebenslauf über Ausbildung u. bisherige Tätigkeit beizufügen. Bewerbungen, die den Bedingungen nicht entsprechen, sind zwecklos. — Bewerbungen sind zu richten an

Fritz Dingler, Betriebsleiter
Heidenheim/Brenz, Hurdenstraße 26.

Verloren

dunkelgraue, **Wildleder-Herrenhandschuhe** in der Werder- oder Moltkestraße.
Abzugeb. Rebveredlungsanstalt.

Bettuchbiber
mollige Qualität
Mk. 2.25 1.95 1.80 **1.48**

Bettücher
weiß oder farbig
Mk. 3.75 2.90 2.50 **1.75**

Frottierhandtücher
gute volle Qualität
Mk. 1.50 1.25 —.95 **—.80**

Kissenbezüge
sol. Wäschetuch 80/80 gr.
Mk. 1.95 1.50 1.10 **—.85**

Tischdecken
Künstlerdruck 130/160 gr.
Mk. 6.— 4.50 3.45 **2.60**

Bettinlett
echtfarbig
80 cm breit 2.60 2.25 **1.80**
130 cm br. 4.50 3.95 **2.95**

Schlafdecken
Kamelhaardecken
Steppdecken

Schneyer

Durlach

Den **Hausherrn** erfreuen besonders
Bastelwerkzeuge
eine neue
Rasiergarnitur
ein
Taschenmesser
oder ein
Liegestuhl

Weihnachtsfreude
bereiten Sie der vielbeschäftigten
Hausfrau
bestimmt durch neuzeitliche und arbeitsparende
Küchen- u. Hausgeräte
Wir bieten Ihnen reiche Auswahl, beraten Sie gerne und zeigen Ihnen viele Neuheiten.

Der **Sohn** od. d. **Tochter** wünschen sich dieses Mal
Sportgeräte
Schlittschuhe, Rodelschlitten, Luftgewehre
eine
Laubsägegarnitur
oder einen
Metallbaukasten

Hammer Helbling

GEGRÜNDET 1809 HH KARLSRUHE A. RH.

Karlsruhe am Rhein **Kaiserstraße 155/57**

Elisabeth Bühler

Spezialgeschäft in
KORSETTEN und WÄSCHE

Karlsruhe, Kaiserstraße 114
Telefon 7557

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1935/36

6. Spendenliste.

An weiteren Spenden gingen ein: Dr. Christa Mühlenbeck 90.— RM., Großgärtnerei Fr. Wendling, 2. Spende, 15.— RM., Ungenannt (Weihnachtsgabe) 10.— RM., Ungenannt (Buße) 10.— RM., E. Butz für Oktober u. November 6 RM., Frl. Elisabeth Müller, 2. Spende, 5.— RM., Stadtpfarrer Neumann für die Zeit vom 1. 11. 35 bis 31. 3. 36 5.— RM. monatlich, A. Regenauer, 2. Spende, 5.— RM., Gymnasiumsdirektor Schnitzler, 2. Spende und Kinderfrühstück, zus. 10.20 RM., Personalspenden verschiedener Firmen 65.03 RM., Apotheker Gartzen täglich 3 Liter Milch für die Zeit vom 1. 10. 35 bis 31. 3. 36, W. Mayer zur großen Linde 20 Mittagessen und 7 Pfund Wurstwaren, Metzgerei Bühler 20 Pfd. Hammelfleisch monatlich für die Zeit vom 1. 10. 35 bis 31. 3. 36, August Burkhardt für Waren im Werte von 76.— RM.

Ich spreche den Spendern auch an dieser Stelle den herzlichen Dank aus.

Weitere Spenden nehmen entgegen:
Bezirkssparkasse Durlach Konto Nr. 1600
Volksbank Durlach Konto Nr. 749
für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36.

Durlach, den 30. November 1935.

Der Ogru-Beauftragte für das WHW: Balschbach.

CFD

Sonntag, den 1. Dezemb. 1935 nachmittags 2½ Uhr

Germania I
gegen
Daxlanden I

um 1 Uhr die beiden **Reservemannschaften.**

Die Mitgliedsbeiträge müssen auf dem Laufenden sein.

Achtung!

Der Herr, der gestern wegen Versicherung zu mir schickte, wird freundlichst um nochmalige Adressenangabe gebeten, da die Notierung vergessen wurde.

Otto, Fechtstraße 6.

Dürres trocken **Buchenholz** ofenfertig, ab Lager, pro Zentner ℳ **1.10**
frei Keller ℳ **1.30**
Emil Grabenstätter
Holzhandlung, Blumenstraße 24

Ski-Ausrüstung

Sport-Pahr **Skihölzer** astfrei 210 cm		10.50
Sport-Pahr **Bindung** verstellb. compl.		5.00
Sport-Pahr **Skistöcke** Hasel		1.90
Sport-Pahr **Skistiefel** leder- gef. driegenäht für Herren		17.00
1 Ueberfallhose oder **Knicker** blau Skitrikot		11.50
		45.90

Skihatolog gratis

Sport-Pahr
KARLSRUHE A/Rh. KRONENSTR. 49

Radio
Volksempfänger, Anz. ℳ 7.25 und 18 Raten ℳ 4.40
Elektro.-Radiohaus Müller
Schloßstraße

Fern-gläser in größter Auswahl bei
Staatl. gepr. Optiker Fischbach
Firma H. Meißburger

Freude spenden

wer möchte das nicht am Weihnachtsabend? Auch mit geringen Ausgaben können Sie es — bei uns finden Sie reiche Gabenauswahl ganz preiswert

Damen-Nachthemden in frb. Zefirflanell od. Croisé in weiß und weiß mit bunt	3.50
Dam.-Schlafanzüge in farb. Flanell . . . 4.20	3.90
Dam.-Prinzeßröcke reine Wolle, Gr. 42 . 6.50	5.80
Damen-Schlüpfer Wolle mit Seide . . Gr. 42 reine Wolle 3,50	2.70
Dam.-Unterziehschlüpfer „Juvena" . . . . Gr. 42	-.95
Damen-Hemden gestrickt, „Juvena", mit Träger, 80 cm lang . 1.30	-.95
Damen-Hemdhosen „Juvena", Windelform mit 5 Knöpf., mit Achsel, Gr. 42	1.35
Herren-Nachthemd. Croisé 4.20	3.90
Herr.-Schlafanzüge Flanell 6.50	6.—

und 3 Prozent Rabatt in bar oder Einheitsmarken!

ERB

Karlsruhe, Kaiserstr. 115
Ecke Adlerstraße
Mühlburg, Philippstr. 1
Ecke Rheinstraße

Nähmaschinen

erstklassig in Qualität, geschmackvolle Möbelausstattung, vorteilhaft im Preis. — Unverbindliche Vorführung und fachmännische Beratung im

Nähmaschinenhaus JETTER, Karlsruhe Kaiserstraße 110

Wilh. Zeumer
Karlsruhe
Kaiserstr. 125/127
300 Jahre Kürschner Familie
Das Haus für
Pelze
aus den Werkstätten unserer Groß-Kürschnerei / Sehr preiswert. / Fachlich aufmerksame Bedienung.

Heißes Wasser
zu jeder Tageszeit.
Vorführung bei **Wilh. Stoll**
Installationsgeschäft
— Leopoldstraße 4 —

Radio- und Elektro-Neuheiten
im Fachgeschäft
OTTO REICHARDT
Radio- u. Elektrovertrieb, Durlach,
Adolf Hitlerstr. 81 Telefon 509

Damenrad gut erhalten, zu verkaufen
Lammstraße 23, IV.

Matratzen

Ia Werkst.-Arbeit, 3teilig u. Keil

Seegras	v. **16.50**	an bis **36.—**
Wolle	v. **27.—**	an bis **54.—**
Kapok	v. **35.—**	an bis **72.—**
Umarbeiten von Matratzen		**8.50**
Bettröste	v. **10.—**	an bis **24.—**
Chaiselongue	v. **22.—**	an bis **55.—**

Couchs in allen Preislagen v. **68.—**
Betten 16.50 an **Kissen 4.90** an
Deckb. 16.50 an **Federn 80** Pfg. an

M. Kachur

Karlsruhe, Kaiserstraße 19

Ehestandsscheine
werden in Zahlung genommen.
Ratenkaufabk d Bad. Beamtenbank

GELD

durch **Zwecksparvertrag** für Anschaffungen, Aussteuer, Kauf von Möbeln, Maschinen, Ent- u. Umschuldung, Hypothekenablösung, Betriebsmittel, Geschäftsgründung, bequeme Raten.
„RHEINFINANZ" Allgemeine Spar- u. Kredit Ges. m. b. H., Köln.
Zwecksparunternehmung.
Gen.-Agentur: Hermann Weingand, Karlsruhe, Bad., Philippstraße 1. Sprechzeit: 9—18 Uhr täglich. Seriöse Mitarbeiter gesucht! Rückporto erbeten.

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Gelegenheitskauf
Skunkskragen mit **Muff,** für ältere Dame, gegen bar billig zu verkauf. Zu erfragen im Verlag

---

Puppenklinik
Hilß, Adolf Hitlerstrasse 11
Eingang Schloßstrasse, 1. Tr.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft eine gute **Nutz- u. Fahrkuh,** nahe am Ziel zu verkaufen
August Arheit
Grötzingen, Mittelstraße 11.

Was hatte Bellmann gesagt? Der Erbe wollte nach Wolfenstein ziehen und dort wohnen. So hatte er es von der alten Braun. Muß ihm also doch wohl gefallen haben auf Wolfenstein, diesem Amerikaner! Vielleicht war es auch ein netter Kerl und dem toten Freunde ähnlich. Und vielleicht würde es noch einmal frohe Nachbarschaft mit Wolfenstein geben!

August Rhode vermißte den toten Freund sehr. Er trauerte aufrichtig um ihn, denn er war jetzt sehr, sehr allein. Die Gesellschaft seiner Schwester war ihm zu sehr mit Philosophie getränkt. In dem halben Jahr, da er ausschließlich auf ihren Umgang angewiesen war, hatte er erst recht gesehen, was er an Wolfenstein verloren hatte.

„Hätte ich doch wenigstens die Petra nicht nach Berlin gehen lassen, um zu studieren", dachte Herr Rhode bei sich, „aber das Mädel war ja ganz närrisch darauf, fortzukommen. Ich verstehe nicht, was die Mädels von heute auf den Universitäten zu suchen haben! Könnte sich auch lieber um ihren alten Onkel kümmern und darauf sehen, daß er was Anständiges zu essen kriegt."

Herr Rhode war bei den Betrachtungen an das Fenster getreten, hatte die Scheiben mit dem Aermel blankgeputzt und starrte auf den verschneiten Garten hinaus. Draußen war es kalt und winterlich. August Rhodes Herz sehnte sich nach Wärme. Er fühlte, wie ihm etwas in die Kehle stieg.

„Alter Esel", sagte er zu sich und wandte sich um.

Fräulein Friederike saß an dem noch immer nicht abgeräumten Tisch und las. Herr Rhode warf der Vertieften einen nicht gerade freundlichen Blick zu und verließ das Zimmer. Er ging hinüber in das Arbeitszimmer, welches neben seinem bescheidenen Schlafgemach lag, zündete die Lampe an und setzte sich an sein Pult.

„Ich muß mir selber eine Köchin suchen", brummte er, „Donnerwetter, es ist komisch, wie einem im höheren Alter die Magenfrage wichtig wird!"

O, nicht immer war Herrn August Rhode die Magenfrage wichtig gewesen! Es hatte auch für ihn, wie für alle Menschen, einmal eine Zeit gegeben, wo ihm Essen und Trinken gleichgültig war. Wo er von Lust und Liebe hätte leben können. Das war aber lange, lange her; so reichlich dreißig Jahre. Aber vergessen war diese Liebe doch nicht. Ihretwegen hatte Herr Rhode den „Anschluß verpaßt". Und dieser Liebe gedachte August Rhode noch oft in den Stunden der Einsamkeit.

Dann nahm er ein kleines Bild aus dem Pultfach und einen vergilbten Zeitungsausschnitt, wie er es auch jetzt tat. Das Bildchen war ein verblaßtes Photo. Es stellte ein junges, schlankes Mädchen dar in einer lange vergessenen Tracht. Sie trug Löckchen an den Ohren und einen Haarknoten auf dem Haupte. Herr Rhode betrachtete das Bildchen und lächelte. Dieses Lächeln machte ihn merkwürdig jung.

Dann glättete er den Zeitungsausschnitt mechanisch und las ihn, vielleicht zum tausendsten Male:

Als Vermählte empfehlen sich:
Franz Viktor von Stenglin
Agathe von Stenglin
geb. von Rossow.

Zu einer leisen Liebkosung spitzte sich August Rhodes derber Zeigefinger. Sanft, ganz sanft fuhr er über das Bildchen und es war, als habe August Rhode dreißig Jahre seines Lebens weggewischt, als sei er wieder jung, ach, jung.

Auf dem Gute Rossow hatte er einst seine Volontärzeit abgemacht. Da war ein kleines Mädel gewesen, so zehn Jahre alt. Der hatte er das Reiten beigebracht. Später war er auf verschiedenen Gütern als Verwalter gewesen. Eines Tages hatte er Herrn von Rossow auf irgendeinem landwirtschaftlichen Kongreß getroffen. Der hatte ihn freundschaftlich eingeladen, Rossow doch einmal zu besuchen. Er war hingefahren und hatte Agathe v. Rossow wiedergesehen. Sie war ein schönes Mädchen geworden und der arme August Rhode hatte sein Herz an sie verloren.

Das war die Zeit gewesen, in der es für ihn eine „Magenfrage" nicht gab. Schon aus dem Grunde nicht, weil er ja vor lauter Liebe doch nichts gegessen hätte!

Von dieser Liebe sprechen, sie dem Mädchen gestehen? Nein, das durfte er nicht. Er war ein armer Habenichts, in abhängiger Stellung, und Agathe von Rossow war vermögend. So war er denn still abgereist, als sein Urlaub um war. Eines Tages hatte er die Anzeige gelesen, die jetzt vor ihm lag.

Viele Jahre waren vergangen. Erst gehen sie langsam herum, dann schneller und immer schneller und schließlich stürzen sie wie ein Gießbach in das Meer der Zeit. August Rhodes Verhältnisse hatten sich geändert. Er machte eine unverhoffte Erbschaft, kaufte das Gut Klein-Gnitzow und nahm seine Schwester zu sich, damit sie die Wirtschaft führe. Na, das war ein Reinfall gewesen!

Irgendwo hatte er auch einmal gelesen, daß ein Freiherr von Stenglin plötzlich gestorben sei. Oder hatte ihm Wolfenstein das erzählt? Ob das Agathes Gatte war oder ein anderer des bekannten Namens?

Wieder liebkoste August Rhode das alte Bild. Ein tiefes, fast schmerzliches Gefühl der Einsamkeit überkam ihn und seine Lippen zuckten. „Wenn ich dich hätte", sagte er leise, „ob mir dann wohl auch manchmal so gottverzweifelt elend und einsam zumute wäre?"

Plötzlich fiel August Rhodes Blick auf das Bild seiner Schwester, das in einem Birkenrahmen auf seinem Pult stand. Mit einem Ruck riß er Friederikes Bild aus dem Rahmen und warf es in die Lade. Dann steckte er das alte Bildchen Agathe von Rossows in den Rahmen und führte seine einsame Unterhaltung fort:

„Wie mag es dir wohl gehen, kleine Agathe? Vermutlich lebst du vergnügt und sorgenfrei ein geselliges Leben und hast den Krautjunker, der dich auf's Pferd gehoben hat, lange vergessen. Gottes Segen über dich, du meine Jugend. Aber wenn es dir nicht gut ginge, wenn du darben müßtest — bei Gott, ich verkaufte das Korn auf dem Halme für dich. So lieb hatte ich dich einst — und vielleicht noch heute. Ja, heute noch habe ich dich lieb, weil du meine Jugend warst. Gute Nacht, kleine Agathe!"

Behutsam, mit ganz zarten Fingern, setzte August Rhode das Bild nieder, dann begab er sich in sein Schlafzimmer.

Während er sich auskleidete, gingen ihm die Bruchstücke eines Gedichtes im Kopfe herum, das er einmal gelesen und wieder vergessen hatte. Plötzlich fiel ihm der Vers ein, nach dem er in seinem Gedächtnis kramte:

Sei mir gegrüßt, du Garten meiner Jugend.
Dich sucht mein Herz, von Sehnsuchtsträumen schwer,
Und lebt Aeonen ich, es wär' vergebens.
Dich, sel'ge Jugend, finde ich nicht mehr!

„Agathe Rossow", sagte August Rhode leise, „du warst der „Garten meiner Jugend" und oft sucht dich mein Herz, „von Sehnsuchtstränen schwer". Diese Dichter treffen mit ihrem gereimten Zeug manchmal das Richtige!"

Michael Whitman und Bob Harding hatten in ihren vertauschten Rollen ihren Einzug auf Schloß Wolfenstein gehalten und niemandem war die Umwandlung aufgefallen.

Hans Bassow, der Inspektor, sah ja die beiden überhaupt zum erstenmal. Er machte also Bob Harding die Honneurs als dem vermeintlichen Schloßherrn. Die Beschließerin und der alte Diener, der den Freunden bei ihrem ersten Besuch das Frühstück serviert hatte, waren beide nicht mit einem guten Personengedächtnis begabt und merkten den Unterschied nicht. Die übrige Dienerschaft, die engagiert worden war, um den Haushalt auf Wolfenstein am Schnürchen zu halten, war ganz fremd. Es war also alles so glatt gegangen, wie Michael Whitman prophezeit hatte. Nur eine Schwierigkeit hatte sich ergeben. Michael zählte natürlich als „Chauffeur" zur Dienerschaft. Er hatte als solcher mit den Leuten zu essen und Anspruch auf eine bescheidene Dienstkammer im Dachgeschoß.

Soweit wollten aber weder Michael noch Bob Harding die Verwandlung durchgeführt wissen. Sie waren gewohnt, miteinander freundschaftlich zu verkehren, zu plaudern und ihre Gedanken auszutauschen. Außerdem kamen von Amerika geschäftliche Berichte, die durchgesprochen und bearbeitet werden mußten. Schließlich fanden beide einen Ausweg.

Michael galt als sogenannter „Gentlemanchauffeur", der zu gleicher Zeit Sekretär und Vertreter seines Herrn war. Er bekam also zwei Zimmer im gleichen Stockwerk mit Bob Harding und nahm auch seine Mahlzeiten gemeinschaftlich mit dem vermeintlichen Schloßherrn ein.

Der Inspektor und die Dienerschaft nahmen diese Tatsache als „amerikanisch" hin, ohne sich weiter den Kopf darüber zu zerbrechen. So war allen Teilen geholfen.

Michael aß zwar gemeinschaftlich mit Bob, dem „Schloßherrn", er arbeitete oder rauchte auf der Veranda seine Zigarre mit ihm. Sonst aber war er der Chauffeur. Er reinigte seinen Wagen, fuhr Bob aus und unterhielt sich mit der anderen Dienerschaft des Hauses. Auf einen vertraulichen Fuß kam er jedoch nicht mit den Leuten. Die Dienerschaft nahm ihn nicht als ihresgleichen. Sie behandelten ihn zwar freundlich, aber mit einer gewissen Reserve. Er war ihnen mit dem eigentlichen Herrn von Wolfenstein zu intim.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

ALLZU REICH IST UNGESUND

VON MARIA VON SAWERSKY

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

3

„Ich bin nicht verrückt, aber ich bin jetzt hungrig. Da ist unser Hotel. Laß uns auf unseren Zimmern essen. Ich kann jetzt nicht unter Menschen sein und wir müssen die Einzelheiten meines Planes noch durchsprechen."

Bob Harding seufzte ergebungsvoll.

„Wenn Michael Whitman soweit war, „Einzelheiten" durchzusprechen, dann gab es kein Entrinnen, das wußte er.

Bald darauf legten die beiden Freunde im Vorraum ihres komfortablen Appartements Hüte und Mäntel ab. Michael Whitman bestellte bei dem rasch herbeigeklingelten Oberkellner das Abendessen.

Während die beiden speisten, kam Michael nicht auf seinen Plan und die Einzelheiten zurück. Bob Harding versuchte eine Unterhaltung in Fluß zu bringen.

„Also, Wolfenstein hat dir gefallen, Micky?"

„Ganz außerordentlich. Das alte Haus hat mich angeheimelt mit seinen mittelalterlichen Zimmern, seinen alten, schönen Möbeln, seinen Bildern in der Ahnengalerie. Ich freue mich darauf, draußen wohnen zu können."

„Wenn du so begeistert von Wolfenstein bist, warum willst du denn erst übermorgen übersiedeln? Wir könnten ja schon morgen hinausfahren. Willst du den morgigen Tag auf die Suche nach der hübschen Blondine verwenden?"

„Willst du wohl schweigen, Bob! Ich bin nicht in der Stimmung, solche Späße zu hören!"

„Du bist in einer sentimentalen Stimmung, mein Junge. Das deutsche Gemüt, das Erbteil deiner Mutter, meldet sich, seit du den Boden von Wolfenstein betreten hast. Daher auch dein verrückter sentimentaler Vorschlag von vorhin. Dein Plan ist einfach romanhaft!"

„Das bestreite ich ja gar nicht. Ich werde ihn aber durchführen. Ich setze voraus, daß du einverstanden bist?"

„Ja, ich bin einverstanden. Aber was bezweckst du eigentlich mit dieser Idee?"

„Das ist doch sehr einfach. Ich will nicht mehr als reich, nicht mehr als Geldsack gelten!"

„Du willst deine Blondine wiederfinden und von ihr um deiner selbst willen geliebt werden, Michael?"

„Laß endlich „meine Blondine" aus dem Spiele, Bob! Hier kommt der Kaffee!"

Der Kellner hatte abgeräumt und das Zimmer verlassen. Mit Kaffee, Likören und Zigaretten wohl versehen, saßen sich die beiden Freunde gegenüber. Bob Harding hatte eine Zigarette angezündet und rauchte schweigend. Er wartete darauf, daß der Freund auf die Einzelheiten seines Planes zurückkommen werde.

Aber Michael Whitman war in Gedanken versunken. Er hatte es zwar strikte abgelehnt, von dem blonden, jungen Mädchen zu sprechen, das vor ein paar Stunden flüchtig seinen Weg gekreuzt hatte. Er konnte es jedoch nicht verhindern, daß sich seine Gedanken unausgesetzt mit ihr beschäftigten. Die blauäugige Blondine hatte so reizend, so frisch und unschuldig ausgesehen. In ihren Augen hatte der Schalk gesessen. Wie entzückend sie errötet war! Wer mochte sie sein? Sicher war sie ein armes Mädchen. Ihre Kleidung war einfach, sogar etwas abgetragen gewesen.

Michael Whitman verstand etwas von Frauenkleidung. Seine elegante, ehemalige Braut hatte ihm die Geheimnisse der Damentoilette beigebracht, indem sie ihn auf ihren Einkäufen mitnahm und diese Einkäufe von ihm bezahlen ließ. Billig war das für Michael Whitman nicht gewesen, aber die Einkäufe hatten ihm Freude gemacht. Damals war er noch verliebt und glücklich. Es hatte ihm Spaß gemacht, die Dame seines Herzens in Samt und Seide und kostbare Pelze zu hüllen. Dreitausend Dollars hatte einmal ein Pelzmantel seiner Verflossenen gekostet. Soviel hatte die hübsche Blonde für ihr Mäntelchen sicher nicht bezahlt. Lachhafter Gedanke.

Michael Whitman mußte tatsächlich lachen.

„Was amüsiert dich denn so, Micky?"

„Ach nichts! Doch ja, ich dachte eben daran, wie ich mich wohl als Chauffeur machen werde!"

„Du bleibst also bei diesem verdrehten Einfall?"

„Verdreht oder nicht! Ich habe mich in die Idee verliebt und werde sie durchführen. Und du, mein lieber Bob, wirst das Spiel mitspielen. Ich ernenne dich hiermit zum Millionär. Von morgen ab wirst du Michael Whitman, der Stahlfeder-König und der Besitzer des Gutes Wolfenstein sein. Und ich bin Chauffeur!"

„Verrückt", knurrte Harding. „Wir haben ja gar kein Auto!"

„Kleinigkeit für dich, den Millionär!" Du wirst morgen eben eines kaufen. Du kannst soviel PS. nehmen, wie du willst; je mehr, je besser. Du wirst für mich einen schicken Chauffeurdreß bestellen und übermorgen werden wir mit Sack und Pack auf Wolfenstein einziehen!"

„Aber die Leute auf Wolfenstein werden das merken! Wir haben uns doch heute in unserer richtigen Fassung präsentiert!"

„Niemand wird etwas merken. Wer hat uns denn gesehen und gesprochen? Wir hatten unsere Ankunft nicht angezeigt und sind völlig überraschend auf Wolfenstein erschienen. Deshalb war Herr Bassow, der Verwalter, über Land zu einem Pferdemarkt gefahren. Dieser Bassow scheint übrigens ein tüchtiger Mensch zu sein, denn das Gut ist wunderbar imstande. Felder, Gebäude, Viehbestand, alles ist tadellos.

Eine alte Beschließerin hat uns empfangen, die über unseren plötzlichen Besuch ganz verdattert war. Ich wette mit dir, daß sie uns nur als zwei merkwürdig sprechende Ausländer im Kopf hat. Der alte Diener, der uns das Frühstück servierte, sah nicht sehr intelligent aus. Er war mindestens ebenso aus dem Konzept über unseren Besuch wie die Beschließerin.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Gehilfe des Verwalters scheint mir ein tüchtiger Landwirt zu sein, der aber mehr von Feldern, als von Physiognomien versteht. Der weiß bestimmt nicht mehr, welcher von uns der Whitman und welcher der Harding ist. Außerdem sind wir beide gleich groß, sind im gleichen Alter und tragen fast die gleichen Reiseanzüge."

„Aber ich bin blond und du bist dunkelhaarig", wandte Bob ein.

„Dieser Einwand ist nicht stichhaltig, denn wir trugen beide Reisemützen, die unsere Haare völlig verbargen. Sonst sind war glattrasiert. Du siehst, die Sache geht!"

„Die Sache geht schief", ächzte Bob. „Aber wenn du darauf bestehst, mache ich mit. Du bist jedoch für alle Millionärsallüren verantwortlich, die ich mir in meiner Rolle bestimmt angewöhnen werde."

„Dieses Risiko nehme ich auf mich!"

„Ich habe eine Neigung zur Verschwendung. Wenn ich als Millionär auftreten soll, werde ich dein Scheckbuch nicht schonen!"

„Einverstanden!"

„Ich werde morgen das teuerste Auto kaufen, das ich auftreiben kann."

„Gemacht!"

„Und meinem Chauffeur kaufe ich eine pikfeine Kluft. Ich lege Wert darauf, daß meine Leute anständig aussehen!"

„Darauf lege ich auch Wert. Ich will durchaus nicht als Vogelscheuche herumrennen!"

„Ich mache dich darauf aufmerksam, daß ich ein strenger Herr sein werde. Ich verlange von meinem Chauffeur Pünktlichkeit, Sauberkeit und Ordnungsliebe. Ich bitte mir aus, daß mein Wagen gut gehalten wird!"

„Du frecher Bengel!"

„Viel Urlaub kann ich nicht bewilligen, das merke dir. Wenn ich mich schon als Gutsbesitzer auf das einsame Wolfenstein begeben soll, will ich meine Abwechslung haben. Es ist ein Glück, daß Berlin nicht weit entfernt liegt. Du hast mich also häufig nach der Hauptstadt zu fahren."

„Du kannst doch allein chauffieren!"

„Ich halte mir keinen Chauffeur, um allein zu steuern, mein lieber Junge. So, nun wäre noch deine Gehaltsfrage zu regeln."

„Na, das geht mir doch über die Hutschnur!"

„Weshalb denn so empört? Du willst ein armer Mann sein, Micky, und du sollst es werden. Bei Gott, ich habe dir versprochen, diese Rolle zu spielen, und ich werde sie durchführen. Dir sollen die Augen übergehen! Du kriegst also fünfzig Mark im Monat und freie Station. Wenn dir das zu wenig ist, brauchst du den Posten bei mir gar nicht anzutreten!"

„Du unverschämtes Gemüse. Zieh den Rock aus, wir wollen boxen."

Der Kellner, der eintrat, um sich nach weiteren Wünschen der Herren zu erkundigen, zog sich erschreckt wieder zurück. Er sah zwei Gentlemen, die sich nach allen Regeln der edlen Boxkunst mit den Fäusten bearbeiteten.

Schließlich sank Bob Harding erschöpft auf ein Sofa nieder und hob zum Zeichen seiner Uebergabe beide Hände hoch, während Michael Whitman ihn sachgemäß auszählte.

„Du hast dich an deinem Brotherrn vergriffen", ächzte Bob atemlos. „Du bist fristlos entlassen! Mach, daß du rauskommst! Ich engagiere mir einen anderen Chauffeur."

„Ich gehe jetzt zu Bett", sagte Michael, während er die Aermel seines Oberhemdes heruntersteifte. „Du kannst dir's bis morgen überlegen, ob du mir eine Gehaltszulage geben willst. Einen Chauffeur, der regelrechter Boxer ist, findet man nicht alle Tage. Gehst du auch schlafen, Bob?"

„Steht nicht im Programm. Ich schwimme ab. Ich will mir mal das berühmte Berliner Nachtleben ansehen. Wenn ich erst draußen auf Wolfenstein hocke, wird's damit ja doch nichts werden. Dort kann ich dann Landluft kneipen. Willst du mitkommen? Es ist deine letzte Nacht als reicher Mann. Von deinen fünfzig Mark Gehalt wirst du in der nächsten Zeit keine großen Sprünge machen können. Na, wie ist's, gehen wir zusammen?"

Michael Whitman schüttelte den Kopf.

„Ich gehe schlafen. Ich muß Kräfte sammeln. Du scheinst mir ein schwieriger Chef zu werden!"

„Na, wie du willst. Ich habe es auch lieber, wenn meine Leute solide leben!"

Damit verschwand Bob Hodge, um sich zum Ausgehen umzukleiden.

* * *

Um die gleiche Zeit, da die beiden Freunde in ihrem Hotelappartement den Austausch ihrer Persönlichkeit besprachen, war Herr August Rhode auf Klein-Gnitzow in äußerst schlechter Laune. Er saß im Eßzimmer seines Gutshauses und schimpfte fürchterlich auf sein Abendessen.

Den Reisbrei, der in der Tat zu einem hoffnungslosen Pamps zerkocht war, nannte er einen Hundefraß. Dabei patschte er wütend in einer Rosinentunke herum, die man ihm merkwürdigerweise zu dieser Speise serviert hatte. Das Gericht schrie geradezu nach einer Streudecke aus Zucker und Zimmt, aber August Rhode hatte eben Rosinentunke erhalten.

Auch daß auf der Abendtafel außerdem Bratheringe und Salzkartoffeln zur Ergänzung des Reisgerichts standen, verdroß ihn. Das mutete mehr wie eine Geschmacksverwirrung der Köchin als wie ein menschliches Abendbrot an.

Mit einem Wort, Herr August Rhode hatte alle Ursache, wütend zu sein, und er war es aus vollem Herzen. Er sprang auf und riß ärgerlich an dem perlengestickten Klingelzuge, der im Herrenhause von Klein-Gnitzow nach guter, alter Sitte den Verkehr mit der Dienerschaft vermittelte.

Auf das Klingelzeichen trat prompt ein älterer Mann ein. Nach seiner Kleidung zu schließen, war der Eintretende ein Mittelding zwischen Kammerdiener und Leibjäger. Er hatte ein rotes, ehrliches Gesicht und, trotz seiner Jahre, die aufrechte und stramme Haltung des ehemaligen Soldaten. Seine eisengrauen Haare standen wie eine Bürste in die Höhe.

„Bellmann", schrie Herr Rhode sein Faktotum an, „sagen Sie der Köchin, daß sie sofort mal raufkommen soll!"

Bellmann warf einen Blick auf die sonderbar zusammengestellten „Tafelfreuden" seines Gebieters. Dann ging ein verständnisinniges Leuchten über sein Gesicht.

„Stieren Sie nicht auf diesen Schlangenfraß, Bellmann, sonst wird Ihnen vom bloßen Ansehen schlecht! Schicken Sie mir das Weibsbild rauf. Aber dalli!"

„Zu Befehl!" sagte Bellmann stramm, machte kehrt und trappste hinaus. Jedenfalls gönnte er der Köchin, unter deren Künsten auch er zu leiden hatte, das kommende Donnerwetter von Herzen.

Herr Rhode war nicht allein im Zimmer. Ihm gegenüber an der Tafel saß seine Schwester Friederike. Wenn diese Dame sich bisher nicht um den Zorn des Bruders gekümmert hatte, so lag das daran, daß sie in ein dickes Buch vertieft war. Dieses Buch trug die Aufschrift „Kants Kritik der reinen Vernunft", und Friederike Rhode studierte emsig in dem Werke dieses bedeutenden Philosophen.

Sie persönlich schien nichts an dem Abendessen auszusetzen. Sie hatte den Reisbrei mit der Rosinentunke verzehrt und den Brathering samt den Salzkartoffeln hinterhergeschickt. Jetzt kaute sie an den dünnen Scheiben einer Salzgurke, die dies merkwürdige Menü vervollständigte. Dazu nahm sie hin und wieder einen der Teekuchen, die sich in einer Schale befanden. Wie hatten sich nur diese Teekuchen auf den Abendbrottisch verirrt?

Herr August Rhode sah verdutzt zu, wie sich seine Schwester dies haarsträubende Potpourri von einem Abendbrot einverleibte.

„Wenn dir das man bekommt, Friederike!" meinte er.

Fräulein Friederike Rhode ließ das Buch sinken und hob ihr graues, hageres Haupt, das von einer scharfen Brille weder verschönt, noch geziert wurde. Sie sah ihren Bruder mißbilligend an.

„Was soll denn die ganze Aufregung, August?" sagte sie. „Nimm doch vorlieb mit dem, was da ist. Es schmeckt wirklich ganz gut."

„Na, mir nicht", brüllte Herr Rhode mit einem Stimmenaufwand, als ob seine Schwester taub sei. „Ich will ein anständiges Essen haben und kein Hundefutter! Allerdings, wenn man immer in philosophischen Regionen schwebt, dann ist's einem egal, was man runterwürgt. Und wenn's gequollener Kunstdünger mit Schlagsahne ist!"

Fräulein Friederike nahm keine Notiz von diesem kühnen kulinarischen Bilde. Sie sagte wegwerfend:

„Bei euch Männern ist doch immer die Magenfrage ausschlaggebend!"

„Gott sei Dank!" war die triumphierende Erwiderung. „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen! Das steht schon in der Bibel, oder der Goethe hat's gesagt oder sonst ein berühmtes Tier!"

„Nichts von alledem, es ist ein Sprichwort."

„Mir auch recht. Jedenfalls ist es ein vernünftiges Wort und ich habe vor, mich danach zu richten. Na, da sind Sie ja, Sie Giftmischerin!" Damit wandte sich Herr Rhode an eine robuste Person, im hellen Waschkleid und weißer Haube, die ins Zimmer getreten war. Dann fuhr er in höchster Wut fort: „Sagen Sie mal, was fällt Ihnen eigentlich ein, mir ein solches Schlingzeug auf den Tisch zu schicken? Haben Sie früher mal Beziehungen zur modernen Malerei gehabt, daß Sie ein solches Zeug zusammenfudeln, von dem man nicht weiß, was Kopf oder Schwanz ist? Oder darf ich mir die Frage erlauben, ob Sie mich ins Grab bringen wollen? Davon werden Sie nichts haben, meine Teure! In meinem Testament sind Sie nicht bedacht!"

„Ich habe bei hohen und höchsten Herrschaften gekocht", schrie die Robuste, um gegen Herrn Rhodes Stimmgewalt anzukommen.

„Kann ja sein, Sie Perle! Aber bei mir geht es ganz bürgerlich zu, müssen Sie wissen, ich bin an eine normale Zusammensetzung meiner Futterration gewöhnt. Was Sie mir zumuten, ist eine Körperverletzung, aber kein Abendbrot. Und auf Körperverletzung steht Zuchthaus! Bei mir kochen Sie nicht mehr. Ich hänge noch 'n bißchen am Leben! So, und nachdem ich Ihnen nunmehr meine Meinung gesagt habe, können Sie Ihre Sachen packen. Bei mir ist für Sie der Erste gewesen. Marsch! Pascholl!"

Damit machte Herr Rhode eine befehlende Geste nach der Tür, die eines Napoleons würdig gewesen wäre.

Aber er kam bei seiner Küchenperle schön an! Die Robuste deutete mit ausgestreckter Hand auf Fräulein Friederike, die infolge der lauten Unterhaltung den philosophischen Windungen der „reinen Vernunft" nicht folgen konnte. Sie hatte das Buch zugeklappt und hielt sich die Ohren zu.

„Das gnädige Fräulein hat mich für vier Wochen engagiert!" schrie die Köchin. „Eher werden Sie mich nicht los! Es sei denn, Sie zahlen mir meinen Lohn für die Zeit aus, nebst täglichem Kostgeld und einem Reisezuschuß. Wenn Sie über die Gesetze so gut informiert sind, gnädiger Herr, so sind Sie bei mir auch nicht an eine ganz Dumme gekommen!"

„Nee", brüllte August Rhode dagegen, vor Weißglut berstend, „die Dummen sind in diesem Falle wir. Das sehe ich! Wenn Sie aber meinen, ich lasse Sie mit gespicktem Geldbeutel abziehen, teure Donna, so sind Sie im Irrtum. Sie können Ihre vier Wochen auf Klein-Gnitzow absitzen, ich habe nischt dagegen. Aber für meinen Tisch kochen Sie nicht mehr. Und da ich meinen Leuten nicht zumuten möchte, Ihre Kompositionen zu genießen, so können Sie Ihren Kochlöffel für mein liebes Borstenvieh schwingen. Nun machen Sie die Tür von draußen zu, aber fix!"

Die Küchenfee verschwand, die Tür hinter sich zuknallend. Herr Rhode warf sich in einen Armstuhl und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Rieke", sagte er, „du mußt morgen in die Stadt fahren und eine neue Köchin besorgen."

Nun aber warf Fräulein Friederike ihr Buch energisch auf den Tisch. Die Anrede allein machte sie schon aufsässig. Sie haßte den Namen Rieke, den ihr der Bruder in vertraulichen Stunden gab. Die Zumutung aber, eine neue Köchin zu besorgen, schlug dem Faß den Boden aus. Es war ihr im höchsten Maße zuwider, sich mit häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen.

„Das werde ich nicht tun", sagte sie erregt. „Die Vermittlerin in der Kreisstadt kennt mich ja schon von weitem. Ich schäme mich direkt vor der Frau. Wir haben im letzten Vierteljahr ein halbes Dutzend Köchinnen gehabt!"

„Kann ich dafür, daß du immer solche Schandhauben engagierst?"

„Kann ich dafür, daß du solch einen verwöhnten Gaumen hast?" replizierte die Schwester.

„Verwöhnter Gaumen ist gut", höhnte Herr Rhode. „Ich verlange nichts weiter, als daß man mir eine einfache, aber ordentlich zubereitete Mahlzeit auf den Tisch bringt. Keine der Mädels, die du genommen hast, hat das bis jetzt fertiggebracht, trotzdem wir ihnen doch einen anständigen Lohn zahlen. Die Beine reißen sich die Mädels für uns zwei alleinstehende Menschen doch nicht aus, denn für die Leute kocht ja die Auguste. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß wir so'n Pech mit den Köchinnen haben."

„Ich auch nicht", entgegnete die Schwester und nahm ihr Buch wieder auf, dessen Titel dem Gutsherrn in goldenen Lettern entgegenleuchtete.

Herr Rhode heftete ein Weilchen seine Augen auf diesen Buchtitel und sagte dann ruhiger: „Doch, ich weiß, woran es liegt. Die Leute sehen dir auf den ersten Blick an, daß sie dich anschmieren können, Rieke. Du bist eben auf's Philosophische eingeschworen und nicht auf's Wirtschaftliche. Das haben die Ludersch gleich spitz. Ich werde diesmal selber 'ne Küchenfee besorgen!"

„Tu das", sagte Fräulein Friederike und vertiefte sich wieder in ihr Buch.

Herr August Rhode erhob sich und dehnte die Arme. Dann blickte er im Zimmer umher. Alles sprach hier dafür, daß die Schwester des Gutsherrn auch in allen anderen Dingen, als nur in Küchensachen, auf die Philosophie eingeschworen war. Es sah nicht behaglich aus in dem großen Eßzimmer, trotz der gemütlichen, altväterlichen Möbel. Irgendwie sah man, daß die ordnende, weibliche Hand fehlte.

Das Tischtuch war nicht so frisch, wie es hätte sein sollen. Das Geschirr, obschon an sich kostbar, bestand aus verschiedenen Stücken. Die Magd hatte sie auf den Tisch gesetzt, wie sie ihr gerade in die Hand gekommen waren. Die Blumenvasen waren leer, obgleich der nahe Forst Tannengrün in Fülle bot. Das Kristall auf dem alten, geschnitzten Eichenbüfett hatte Staub angesetzt und von seinem strahlenden Glanz eingebüßt. Aus einem Armstuhl, der am Fenster stand, quoll das Werg.

Die Lederkapete, die die Wände bedeckte, war stumpf. Sie hatte ein Polstertuch seit Jahren nicht gefühlt. Die Gardinen an den Fenstern waren waschbedürftig. Und die Fenster selbst? Ach man sah kaum, daß hinter ihnen ein winterlich verschneiter Garten lag!

Herr Rhode seufzte. Er sah jetzt vieles, was er sonst nicht gesehen hatte!

Der Gutsherr von Klein-Gnitzow war ein Junggeselle, nahe der Sechzig. Groß, stattlich, von gerader Haltung und mit leicht angegrautem Bart und Haar, machte er einen sehr frischen, kräftigen Eindruck. Man sah ihm an, daß er sein Leben mehr in Feld und Halde als im Zimmer zugebracht hatte. Bis vor kurzem waren ihm die Mängel in seinem Hause nicht zum Bewußtsein gekommen; bis zum Tode seines lieben Freundes, des Herrn Wolf von Wolfenstein. Lange Jahre hatten sie treue Nachbarschaft gehalten und waren fast wie Brüder geworden.

Die Schnepfen und Hasen, die Herr Rhode schoß, die Fische, die er fing, wanderten nach Wolfenstein. Dort wurden sie von der alten Braun, der Beschließerin, in Empfang genommen. Sie erfuhren dann in der Küche eine liebevolle und sachgemäße Behandlung, um von den Freunden mit Andacht verspeist zu werden. Ihre Tafel war eine gemeinschaftliche, wie es ihre Jagd, ihre Büchsen und ihre Neigungen waren.

Herr Rhode auf Klein-Gnitzow war ein vorzüglicher Landwirt, aber viel daheim war er nicht. Seine Schwester Friederike war ein Bücherwurm. Es zog den Bruder nicht zu ihr hin und Friederike war auch lieber mit ihren philosophischen Studien allein.

Die Güter Wolfenstein und Klein-Gnitzow lagen so eng benachbart, daß es sich August Rhode leisten konnte, mehr auf Wolfenstein als daheim zu leben. Speiste er wirklich einmal zu Hause, zum Beispiel, wenn er Gäste hatte, dann lieh Wolfenstein Köchin, Diener, die alte Braun und noch manch anderes Inventar dem Freunde aus und alles klappte.

August Rhode hätte seiner Schwester nie zugemutet, Gäste zu bewirten. Er wäre vor Angst bei dieser Prozedur vergangen.

Das war nun alles vorbei. Sein Freund war tot. Seit einem halben Jahr lagen seine Gebeine in der kühlen Gruft von Wolfenstein und August Rhode war allein. Er hatte mehr als einen Freund, er hatte einen Bruder verloren. Und er hatte ein Heim verloren, das merkte er stets, wenn er sich in seinen eigenen, unbehaglichen Räumen umsah.

Wolfenstein stand so gut wie leer. Die alten Diener hatten sich, im Besitz ausreichender Legate, zerstreut. Die Perle der Kochkunst, die so wundervolle Hasenbraten, so köstliche Schnepfen, so delikate Fische bereitet hatte, war in eine andere Stellung gegangen. Leider wußte August Rhode nicht wohin, sonst hätte er sie im Flugzeug zurückgeholt.

Drüben hauste nur noch die alte Braun, die Beschließerin. Ein alter Diener und ein Kleinmädchen waren noch da. Und dann Bassow, der tüchtige Bursche, der das Gut wunderbar verwaltete. Sonst stand das Herrenhaus leer.

Wolfenstein war an einen amerikanischen Neffen des toten Freundes gefallen, seinen einzigen Blutsverwandten. Der hatte sich Haus und Gut ja heute angesehen. Jedenfalls hatte Bellmann das erzählt. Eigentlich eine Schande, daß der Amerikaner nicht schon eher herübergekommen war und sich um sein Erbe gekümmert hatte. Na, er sollte ja schwer reich sein, dieser Amerikaner.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg